

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4. Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

## Gewerbliche Vorschusscassen als wichtige Bedingungen für die nationale Organisation.

In der gegenwärtigen Zeit nationaler Existenzkämpfe ist es ein unabwiesbares Gebot der Selbsterhaltung, nach Mitteln zu suchen, welche geeignet wären, unseren nationalen und socialen Rückgang aufzuhalten. Dafs es der Mittelstand ist, der von unten und oben in unerhörter Weise gedrückt wird, ist eine bewiesene Thatsache, und deshalb hat sich auch die nationale Wohlfahrtspolitik mit aller Kraft daran gemacht, demselben beizuspringen. Bauern- und Gewerbebestand schmachten unter der Knute der modernen volksausbeutenden Capitalsknechtschaft und die behördlichen Statistiken berichten uns trocken vom sicheren Niedergang des schwankenden goldenen Bodens des Handwerks. In dieser Zeit nützt alles Petitionieren und Beschlusssassen stolz klingender Resolutionen rein gar nichts. So lange die Coalitionsregierung, welche mit der Hochfinanz aufs engste verquickt ist, das Ruder in den Händen hält, ist von unserer Volksvertretung rundweg nichts zu hoffen. Da heißt es geduldig warten, bis der gewaltige Zeitgeist diese semitisch-aristokratische Sippe vom Boden segt, bis die Allmacht der Börsenjobber gebrochen ist, und die volkstümlichen antisemitischen Reformparteien das arg verlotterte Erbe der coalitierten Regierungsparteien antreten. Dann können wir getrost der Zukunft entgegensehen. Die Einführung von Zwangsgenossenschaften und des Befähigungsnachweises, die Regelung der Concursordnung und des Lehrlingswesens, die Aufhebung der famosen Gewerbefreiheit, Wechsel-, Wucher- und Actienfreiheit, durchwegs Forderungen der national-antisemitischen Partei, werden ein wirksames Gegenmittel gegen die gegenwärtige Volkswirtschaftsmoral bilden.

Das ist alles gut und schön und es wäre noch bei weitem schöner, wenn wir die bezüglichen Reformen schon durchgeführt vor uns sähen. Dem ist aber nicht so und darum heißt es, eingedenk der Mahnung: „Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück!“ schon jetzt Vorkehrungsregeln schaffen, damit der Mittelstand bis zur Durchführung der obigen Reformen nicht ganz zu Grunde gerichtet, demnach nicht mehr reformfähig ist. Und da ist es die erste und wichtigste Bedingung, dem schwankenden Finanzgebäude des Mittelstandes gewaltige Stützen zu schaffen, da eine Restaurierung von Grund auf vorläufig nicht möglich ist.

Solche verlässliche Stützen bilden die Vorschusscassen nach dem System Raiffeisen. Diese auf dem Princip unbedingter Moralität und bürgerlicher Selbstschätzung aufgebauten Geldinstitute haben sich als ländliche Creditvereine geradezu glänzend bewährt. Es ist ein unschätzbare Beweis der Solidität dieser Cassen, dafs dieselben bei dem großen Krache in den Siebzigerjahren ohne Verlust hervorgingen, weil ihr Vermögen factischen Realbesitz bedeutete; während zahllose Bank- und Sparcasseneinstitute rettungslos zusammenstürzten. Das Volk hat sich allmählig mit der Solidarhaft vertraut gemacht

und sieht nicht mehr in derselben das Gespenst des eigenen wirtschaftlichen Ruins. Die Folge dieser vernünftigen Wendung ist die fortwährende Neugründung von Raiffeisen-Cassen für den ländlichen Betrieb. Seitdem man sich von der vorzüglichen Gangart derselben überzeugt hat, beginnt man auch in gewerblichen Kreisen die Möglichkeit und Ersprießlichkeit solcher Solidarinstitute für ihre Interessen zu erwägen; ja in Litz hat man sich sogar gepuffert und thatsächlich eine gewerbliche Raiffeisen-Casse ins Leben gerufen. Das nenne ich eine wahre That, die alles Lob verdient. Gut ab vor dem deutsch-nationalen Landtagsabgeordneten Dr. Karl Beurle, der diese That vollbracht hat. Der oberösterreichische Landtag hat die große Zukunft dieser Casse sofort erkannt und derselben nebst 100 fl. Gründungskosten ein 3-proc. Darlehen von 2000 fl. zugewillt. Welchen Zweck hat diese gewerbliche Vorschuss-Casse?

Sie gewährt durchaus keinen Barcredit, da derselbe leicht mißbraucht werden könnte. Warencredit, das ist die Lösung! Derselbe kann unmöglich zum Mißbrauch führen, weil der Rohstoff so lange Eigenthum der Casse bleibt, bis er bezahlt ist. Diese Beschaffung von preiswerten Rohstoffen ist besonders für capitaltschwache Handwerker eine unschätzbare Wohlthat. Taufendfältig sind die Fälle, dafs infolge des schädlichen Borgsystems der Handwerker ohne Geld dasteht und gezwungen ist, den Credit einer Großfirma in Anspruch zu nehmen, die ihn gänzlich auslauft. Der Handwerker muß es sich, falls er nicht gespundet werden will, gefallen lassen, dafs ihm die Großfirma (zumeist sind es jüdische), einen wertlosen Pofel um ein Sündengeld anhängt. Durch Beschaffung guten Rohmaterials durch die gewerbliche Vorschuss-Casse ist dieser Ausbeutung ein Ende bereitet und die Kundenschaft wird nicht mehr Grund haben, über schlechtes Leder, schlechtes Tuch u. s. w. Klagen zu müssen. Die Bezahlung der Rohstoffe wird insofern erleichtert, als Rechnungen zahlungsfähiger Kunden an Zahlungsstatt angenommen und von der Cassa am Verfallstage eingetrieben werden. Dadurch entfällt auch das lästige Mahnen der einzelnen Meister, was nicht selten Kundenverlust zur Folge hat.

Dies sind jedoch nur einzelne Vortheile, welche die genannten Cassen bieten. Es ist nicht Zweck dieser Zeilen, die Organisation der Raiffeisen'schen Vorschussvereine zu zergliedern, vielmehr auf diese Vereine hinzuweisen. Aufgabe der gewerblichen Vereine muß es sein, diesen Gegenstand auf die Tagesordnung ihrer Beratungen zu stellen. Ist schon der sociale Vortheil dieser Cassen ein bedeutender, so ist der nationale für den Gewerbsmann geradezu unvergleichlich. Während heute die Gewerbeangehörigen im Schuldjoch der Großcapitalisten schmachten, befreien sie sich durch Errichtung solcher Cassen von diesem Drucke und haben bei Wahlen nicht mehr nothwendig, nach der Pfeife des Judenthums zu tanzen. Frei vom finanziellen Schmachjoch, athmet dann der Handwerker stolz auf im Vollbewusstsein seiner Würde und, was er heute nicht mehr für möglich hält, wird zur Wahr-

heit, er fühlt wiederum goldenen festen Boden unter seinen Füßen! Deutsche Handwerker, denkt daran und rührt euch! Georg Teutoburg.

## Ein vernünftiger Vorschlag.

Eine der letzten Nummern der „Münch. Allg. Ztg.“ enthält einen Aufsatz aus der Feder eines Deutschösterreichers, genannt „Das österreichische Deutschtum und die Coalition“, zu dem wir auch mit einigen Worten Stellung nehmen wollen. Dieser Aufsatz enthält nichts Neues, da er aber aus der Feder eines Officiösen zu stammen scheint, verdient er immerhin einige Beachtung.

Nach der pflichtgemäßen Belobung der Coalition, damit dieses Wunder österreichischer Staatskunst auch den Deutschen im Reiche in der gehörigen Beleuchtung erscheine, macht der Deutschösterreicher der Coalition auch einen Vorwurf, welchen wir hier lediglich deshalb anführen wollen, weil er in den österreichischen liberalen Zeitungen schon unterdrückt worden wird. — ... . Dennoch ist insbesondere ein Vorwurf, welcher der Coalition gemacht wird, wohl begründet. Es springt in die Augen, dafs sie dem öffentlichen Geiste keinerlei geistige Nahrung zuführte. Was immer an Einfällen und Vorschlägen die Öffentlichkeit bewegt, geht von ihren Begnern aus. Es ist aber eine alte Regel der Regierungskunst, dafs nicht bloß die Leiber gelenkt, sondern dafs auch die Geister angeregt, beschäftigt und befruchtet werden müssen. In Oesterreich aber schweigen die Führer der Regierungsparteien; die alten Schlagworte sind vielfach verbraucht und es scheint gefährlich, neue zu prägen, um die Coalitionsfreunde nicht zu verlegen, oder andererseits, um nicht bezichtigt zu werden, man pflüge mit den Kälbern des Nachbarn und neuen Freundes. Und doch hätte man von dem neuen Bunde zwischen Liberalen und Clericalen deutscher Nationalität erwarten sollen, dafs aus ihm eine größere und freiere Betrachtung des nationalen Problems erwachsen werde. Wenn die Streitart zwischen den beiden Weltanschauungen augenblicklich begraben ist, so sollte das beiden Parteirichtungen Gemeinsame sieghaft aus der bisherigen Verbunkelung emportauchen.

Das stimmt! So unfruchtbar an weittragenden Ideen war wohl noch keine Regierungspartei wie die jetzige. Von den Gedanken und Thaten, die ihrem Schoße entspringen, kann man getrost behaupten: „Das Neue an ihnen ist nicht gut, und das Gute nicht neu.“ Das gilt auch von dem Vorschlage, den der Deutschösterreicher in der „M. A. Ztg.“ entwickelt; er ist nicht neu, aber ausnahmsweise gut.

Ist dem Deutschtum in Oesterreich nicht Unheil genug erwachsen aus der Feindschaft seiner Söhne und soll der geschlossene Waffenstillstand nicht nutzbar verwertet werden für Sicherheit und Machtstellung der deutschen Nationalität? Aber so sehr ist der Deutsche verrannt und verstrickt in seine jeweilige Lieblingsansicht, dafs es ihm immer schwerer wird, das Gemeinsame herauszufinden, was ihn mit dem Bluts-

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

## „Vier Jahreszeiten.“

Erzählung von Luise Schiffo. (Fortsetzung und Schluss.)

Nur der einen hatte man nicht gedacht, es war — Lisa. Hatte man ihrer vergessen? Verwundert blickten sich die Leutchen an; was sollte das heißen? Niemand bemerkte in der allgemeinen Freude, wie sich Ernst leise aus dem Gewirre stahl und leichten elastischen Schrittes den Flurgang hinab wandelte. Ein Päckchen aus der Rocktasche ziehend, pochte er leise an eine gewisse kleine Thür; keine Antwort erfolgte. Er öffnete und trat ein. Es war ein wohlwärmtes, trautes Stübchen mit schlechten uralten Möbeln, aber mit Ordnungsliebe und seinem Sinn aufgeräumt. Im vollen Licht der Lampe ruhte in dem wackeligen alten Polsterstuhl sie, die er suchte. Unhörbar trat er näher und betrachtete das feine, im Schlaf noch lieblichere Gesichtchen. Tief, wie dunkle Schatten, ruhten die langen Wimpern auf den rosig angehauchten Wangen und weich wie Seide schmiegen sich die goldglühimmernden Locken um die leuchtend weiße Stirn und die kleinen rosigen Ohren. Aber auf den Wangen zeigten sich Thränen Spuren und die schlaff über die Armlehne hängende Hand hielt noch das Taschentuch. — Sie hatte also geweint, sich einsam und vergessen gefühlt; sie hatte ja nicht ahnen können, wie er die träge schleichen Stunden vermüßte und es nicht erwarten konnte, bis die richtige Zeit gekommen wäre. Das Päckchen beiseite legend, drückte er einen sanften Kuß auf die Stirne der Schlafenden.

Erschreckt fuhr Lisa auf und, ihn starr anblickend, strich sie sich mehrmals über Stirn und Augen, als wähe sie, noch zu träumen. — Ernst faßte ihre Hand und sagte bittend: „Lisa, verzeihen Sie, dafs ich Sie erst jetzt hole zum Weis-

nachtsfest! Dafür bringe ich aber auch gleich mit, was Ihnen diesmal das Christkind gebracht.“ Er öffnete das Etui. Wie geblendet von den regenbogenfarbigen Lichtern, schloß Lisa einen Augenblick die Augen.

„Träume ich — wache ich? Sie — Sie wollen mir das da schenken? Das trägt ja nur eine Königin — so schön, so herrlich. O nein, es ist nicht wahr, ich kann es nicht annehmen. Sie dürfen mir auch gar nichts schenken; ich will es nicht, Sie sind ja — Bräutigam!“

Jetzt war es heraus. Verwirrt, als hätte sie zu viel gesagt, wandte sie sich ab; aber da stand er auch schon dicht neben ihr.

„So, bin ich das wirklich schon? — Ich dachte es erst zu werden. Das ist gut, aber nun rasch, ich darf auf meine Ueberraschung nicht so lange warten lassen!“ Und dem vor Erstaunen wortlosen Mädchen das Collier um den runden weißen Hals legend, lachte er wieder so eigenthümlich, dann nahm er den strahlenden Kopfschmuck und drückte ihn geschickt wie eine Rose in das Lockengewirre und endlich befestigte er noch das Armband um das schmale Handgelenk und dann ergriff er die bebende Mädchenhand; seinen Arm leicht um Lisas schlank Taille legend, blickte er lange und ernst in die verwunderten blauen Augen.

„Solchen Kindern wie Du kommt das Glück im Schlafe“, sagte er lächelnd.

„Wie — was wollen Sie damit sagen?“ fragte sie; wie sonderbar er doch heute war, was hatte er nur?

„Ich habe Dich nun geschmückt wie eine Braut, wie eine Königin, wenn Du willst; aber ehe ich Dir auch den Ring anstecke, beantworte mir eine Frage, die ernsteste, die ich je an Dich gestellt. Sag', hast Du mich lieb? — Aber antworte rasch! — Nun?“

„O, Herr Ernst — weshalb fragen Sie mich das, ich — ich darf es Ihnen ja nicht mehr sagen — ich — ich schäme Sie hoch und achte Sie — —“

„Nichts von Ehrerbietung und Hochachtung! Ob Du mich liebst und mein sein willst, ganz mein als süße, kleine Frau, das will ich Dich fragen! — Dafs ich Dich liebe, brauche ich Dir wohl nicht erst zu bekennen. Tausend Dinge haben es Dir ja längst verrathen. — Sage mir, fühlst Du wirklich nichts weiter, als Hochachtung für mich?“ Und ihr gefenktes Köpfchen emporrichtend, blickte er sie mit seinen leuchtenden Augen so innig an, dafs alles Leid und aller Trübsinn aus ihrem Herzen schwand und das Rosenlicht heiliger erster Liebe in dem jungen einsamen Menschenherzen heller strahlte, als alle Weihnachtsbäume der Welt. Aus den Augen, dem Spiegel der Seele, leuchtete es ihm entgegen, mehr als alle Worte vermocht hätten zu sagen.

„Ernst, ich liebe Sie ja seit jenem Tage, an dem wir uns im Walde begegneten, aber — ich darf es ja nicht, ich — Sie sind ja verlobt, mit — —“

„Ja, Du süßer, kleiner Schatz — jetzt bin ich es wirklich!“ Und mit zitternder Hand streifte er den blinkenden Ringen auf ihren schlanken Finger. — „Und Du, Du bist meine kleine Braut! Willst Du?“

Er blickte in ihr verwirrtes Gesicht und lachte über das arme Menschenkind, das an sein märchenhaftes Glück immer noch nicht glaubte und geneigt schien, alles für boshafte Kobold-Neckerei zu halten. — Aber nein, sie fühlte sich ja wirklich von Ernst's Arm umschlungen und warme lebensfrische Lippen drückten einen langen, herzinnigen Kuß, den ersten, auf ihren rosigen Mund. Dann gab er sie aus seinen Armen frei und schaute sie einen Augenblick wie bezaubert an, wie sie so da stand, hocherglühend vor Scham und doch

verwandten einigen kann, als das Trennende verlegend zu betonen. Ein niemals wiederkehrender Augenblick ist gekommen, um auf dem Wege der Gesetzgebung sichere Schutzwehren für die deutsche Nationalität zu schaffen: nicht zu Nutz und Frommen der Liberalen oder der Clericalen soll das geschehen, sondern zum Wohle der Gesamtheit, zum Abschlusse der das Reich zerrüttenden Anarchie in den Nationalitätsverhältnissen...

Die früheren Regierungen, besonders aber das Cabinet des Grafen Taaffe, lehnten es ab, die Sprachenfrage in Oesterreich auf gesetzlichem Wege zu lösen. Die Entscheidung über diese bedeutungsvolle Frage stehe, so entgegnete Taaffe auf das Drängen der Deutschen nach einem Nationalitätengesetz, ausschließlich der Regierung zu. Das ist ganz deutlich: die Regierung wollte das Machtmittel nicht aus der Hand geben, mit dessen Hilfe sie die Völker jederzeit einigen und entzweien kann. So bewahrte sie sich das oberste Schiedsrichteramt und man weiß, wie dieses von dem Grafen Taaffe gehandhabt wurde. Wenn jetzt die deutschen Fraktionen des Abgeordnetenhauses — auf Galizien würde dieses Gesetz keine Anwendung finden, weil dort ganz besondere Verhältnisse bestehen — sich einigen würden über den gesetzlichen Machtkreis der deutschen Staatsprache und der übrigen in ihren Rechten wohl zu schützenden Landessprachen, so könnte damit ein Werk geschaffen werden, das Menschenalter dauern würde. Der Augenblick sollte nicht etwa unweise missbraucht werden; nicht um Gewalt und Unrecht zu üben, sollte das Gesetz geschaffen werden. Die Clericalen waren lange genug Anwälte des Slaventhums; sie würden, wenn dies überhaupt notwendig wäre, dafür sorgen, dass kein Uebergreif die slavischen Nationalitäten angreift. Ueberhaupt wird es sich für die Deutschen nicht darum handeln, dass sie sich Vortheile irgend welcher Art zuwenden, sondern überhaupt um Cobificierung des jetzigen Zustandes, um Aufwerfung von Schutzdämmen, auf dass sich nicht fortwährend Streit erhebe um das, was Rechtens ist. Und dabei würden alle Nationalitäten gewinnen, weil damit die Zeit abgeschlossen wäre, in welcher die Willkür der Verwaltung ungewirkt, was sie noch gestern sanctionierte. Selbst ein mangelhaftes Nationalitätengesetz wäre noch besser, als gar keines; und es ist kein Grund vorhanden, weshalb die Coalition nicht ein gutes, dauerndes Gesetz zustande bringen könnte. — Gewiss, es ist kein Grund vorhanden, weshalb die Coalition nicht ein gutes Nationalitätengesetz zustande bringen sollte. Wir zweifeln aber stark daran. Ja, wenn die liberale Partei die Sache energisch in die Hand nähme! Kann man aber das von einer über 100 Mann starken Partei erwarten, die furchtsam vor einer handvoll Slovenen zurückweicht, die alles hingibt, nur um regierungsfähig zu bleiben? Gewiss nicht, und so wird auch alles Gerede über die deutsche Staatsprache nur Gerede bleiben. Dr. Hallwich und seine Parteigenossen hätten jetzt wahrscheinlich Gelegenheit und Macht, mit dem Taaffe'schen System ganz aufzuräumen. Uns rufen die Liberalen immer zu, „Arbeiten, nicht reden“, heute rufen wir ihnen daselbe zu. Der Gedanke, die deutsche Sprache gesetzlich als Staatsprache anzuerkennen, ist zur rechten Zeit aufgeworfen worden. Die liberale Partei hat jetzt ein Ziel, erreicht sie es, dann umso besser für sie. An der Unterstützung aller Deutschen wird es ihr nicht fehlen. Die Polen werden schon mit sich reden lassen. Sie ziehen wohl gewaltige Vortheile aus ihrer Zugehörigkeit zu unserer Reichshälfte und werden sich ungern von ihr trennen lassen. Aber es gibt ein Mittel, die Polen schnell dafür zu gewinnen: eine umfassende Erweiterung des Wahlrechtes. Davon wollen aber leider auch unsere Liberalen nichts wissen und so wird wohl auch die deutsche Sprache der Prügelnabe der österreichischen Völker und Völkchen bleiben.

Das Versprechen des Unterrichtsministers.

Es ist geradezu rührend, mit welcher — Unbefangtheit hervorragende Organe der freisinnigen Richtung die Aeusserungen clericaler und polnischer Blätter über die Errichtung slovenischer Parallellassen am Cilli'schen Gymnasium ohne ein Wort des Widerspruchs oder der Erläuterung wiedergeben. Wir konnten vor kurzem darauf hinweisen, dass das der Parteileitung der Vereinigten Linken

nahestehende Wiener Blatt die Mittheilungen des clericalen „Vaterland“ über die beregte Frage ohne Commentar nachdruckte, und heute sind wir in der Lage, festzustellen, dass sich dieser Vorgang bezüglich angeblich authentischer Aussagen des polnischen „Glas“ in den jüngsten Tagen wiederholte. Das polnische Blatt schrieb, dieser freisinnigen Quelle zufolge, dass Unterrichtsminister v. Madeyski entschlossen sei, das den Slovenen im Budget-Ausschusse gegebene Versprechen, in Cilli für ein uraquistisches Unter-Gymnasium den nöthigen Beitrag im Budget für 1895 einzustellen, falls die in Marburg getroffene gleiche Vorfrage sich bewähren sollte, im Herbst einzulösen. Der „Glas“ betont, der Minister habe bei seinem damaligen Versprechen nichts von einer Einführung slovenischer Parallellassen am deutschen Gymnasium in Cilli, sondern lediglich von einer gleichen uraquistischen Organisation wie in Marburg gesprochen, er wolle daher auch in Cilli ein eigenes slovenisches Unter-Gymnasium mit einem besonderen Lehrkörper und besonderer Direction errichten. (Der „Glas“ ist in der Angelegenheit nicht besonders gut unterrichtet, denn in Untersteiermark weiß man von einer besonderen Direction des slovenischen Unter-Gymnasiums in Marburg nichts. Anm. d. Schriftstg.) Der Zweck dieser Anstalt wäre, den Slovenen die heute für sie vorgeschriebene Vorbereitungsclassen zur Aufnahme in das deutsche Gymnasium in Cilli zu ersparen, wodurch für sie in Cilli die Studienzeit am Gymnasium neun Jahre beträgt. Eben darum aber, weil angeblich das uraquistische Unter-Gymnasium bloß den Zweck haben soll, die slovenischen Schüler für das deutsche Ober-Gymnasium vorzubereiten, könne es nur in Cilli und nicht in einer slovenischen Stadt errichtet werden. (!?) Damit würde auch verhindert werden, dass die Slovenen die Errichtung eines slovenischen Ober-Gymnasiums verlangen. — So ließ sich der „Glas“ vernehmen und die „N. F. Pr.“ gab seine Ausführungen getreulich wieder, ohne ihre eigene Ansicht zu äußern. Wenn der „Glas“ Recht hat, dann haben die untersteirischen Deutschen Ursache, der mit den lieben Polen verbündeten Vereinigten Linken den Vorwurf zu machen, dass sie die Helfershelfer der Slaven geworden ist.

Die Wahl in Oberkärnten.

Die Wahlschlacht ist vorüber, der Sieg, schreiben die „Kärntner Nachrichten“ in einer Sonderausgabe, leider nicht unser. Nach den uns soeben zugekommenen Drahtnachrichten erhielt unser Candidat Herr Karl Winkler im Drauthale 49, im Gailthale 20, somit 69 Stimmen, während auf den clericalen Candidaten Peitler im Drauthale 47, im Gailthale 30, somit im Ganzen 77 Stimmen entfielen. Letzterer erscheint hiedurch mit einer Mehrheit von 8 Stimmen gewählt. Bemerkenswert muss werden, dass ein fortschrittlicher Wahlmann krankheitshalber an der Wahl nicht theilnahm und außerdem 3 fortschrittliche Wahlmänner aus Willkür sich der Wahl enthielten.

Es ist dies eine traurige und nun leider feststehende Thatsache, dass Kärnten einen starren Rücktrittsmann in die Volksvertretung entsendet und der Friede gebrochen erscheint. Wenn wir für heute kurz die Gründe dieses Falles andeuten wollen, so finden wir dieselben in der geradezu maßlosen Agitation auf clericaler Seite, welche keine Mittel und Wege scheute, um ihrem Manne oder sagen wir richtiger ihrem Principe zum Durchbruche zu verhelfen; denn die Person des rücktrittlichen Bewerberstand ja jederzeit im Hintergrunde und wird in dieser Stellung auch bleiben. Andererseits aber sind auf unserer Seite schwere Fehler geschehen, Fehler, die sich allerdings nicht aus der Welt schaffen ließen. Drei Bewerber bis zum letzten Augenblicke!

Welche Verwirrung brachte dies Eine schon mit sich und dazu noch das verheerende Treiben zweier Localblätter, die sich nicht mit der Niederwerfung des gemeinsamen Feindes besaßten, sondern deren einzige Thätigkeit darin bestand, den von der überwiegenden Mehrheit mit Freude begrüßten, tüchtigen, fleißigen und verständigen Candidaten auf alle Weise herunterzuziehen. Die Stimmenenthaltung der Ober-

Willkür liefert hiezu den traurigen Beleg, wie schädlich dieses Vorgehen war.

Viele Wahlorte, deren man sich sicher wähnte, haben zu aller Ueberraschung rücktrittliche Wahlmänner erwählt, ein Beweis, dass sich die Fortschrittspartei anfangs zu sicher fühlte und die nöthigen Gegenmaßregeln verabsäumt hatte, während auf der Gegenseite mit noch nie dagewesenem Hochdruck gearbeitet wurde. Hat ja gestern ein im Herzen fortschrittlich gesinnter Wahlmann auf die Frage, welchen Candidaten er wählen werde, den bezeichnenden Ausdruck gethan: „Wenn ich nicht den Peitler wähle, darf ich nicht mehr in die Kirche!“ — Nun gilt's den Kampf! Er wurde gewollt und wir werden ihn ausfechten.

Die Wahl in Unterkärnten.

Herr Johann Tschernigg, vgl. Mathiasbauer, in Altdorf bei Wolfsberg, wurde mit 101 Stimmen gewählt. Wir begrüßen diese Nachricht mit ungetheilter Freude.

Die Omladina in Böhmen.

Das lebhafteste Temperament der Tschechen in politischen Dingen ist jetzt wieder einmal daran, überzuschäumen. Die Jungtschechen haben den Omladinen offenbar nicht nach Wunsch geredet und gehandelt, denn dieselben gehen jetzt daran, eine Bewegung in den tschechischen Theilen Böhmens zu erzeugen, die den jungtschechischen Wortführern den Boden entziehen soll. Unterm 27. d. wurde aus Prag gemeldet, dass die fortschrittlichen Omladinen für den kommenden Monat eine größere Action vorbereiten, indem sie in ganz Böhmen massenhafte staatsrechtliche Demonstrationen gegen Wien veranstalten wollen, um dadurch vor Abhaltung der jungtschechischen Vertrauensmänner-Versammlung noch mehr Boden zu gewinnen. Die Schriftleitungen der 14 fortschrittlichen Zeitchriften veröfflichten jüngst einen gemeinsamen, „an das ganze oppositionelle tschechische Volk“ gerichteten Aufruf, in dem es nach dem Hinweis auf die Bedeutung des Monats September in der Geschichte der tschechischen politischen Kämpfe u. a. heißt: „Mitbürger! Raffet von allem sentimentalen Seufzen und Sehnen ab und rüftet euch zum Kampfe. Nicht zu einem Kampfe, den bloß einige Abgeordnete im Parlamente führen würden, sondern zum Kampfe, den wir alle zu Hause führen werden. Die österreichische Regierung besitzt kein Mittel, mit welchem sie ein lebendes Volk unterdrücken könnte. Beweiset nun, dass die Unzufriedenheit und der Zorn sich von Prag aus auf dem Lande verbreiten, dass sich unter dem jetzt stillen Niveau der breiten Volksmassen Wolken häufen; beweiset, dass der Ausnahmestand heute schon eine antiquarische und verbrauchte Waffe ist.“ An Kraft lässt diese Sprache nichts zu wünschen übrig.

Die anarchistische Bewegung.

Aus Budweis wurde unterm 27. d. berichtet, dass dortige Anhänger der anarchistischen Partei den Plan gefasst hatten, die Kirche des Wallfahrtes Gutwasser zu plündern, von der Budweiser Sicherheitsbehörde jedoch an der Ausführung ihrer Absicht durch die Verhaftung gehindert wurden. Gleichzeitig soll die Spur einer zahlreichen anarchistischen Bande entdedt worden sein, die in der Umgebung von Budweis sich angesiedelt hatte. — Aus Brüssel kam unterm 27. d. M. die Nachricht, dass die Polizei infolge des Mordanschlages der Anarchisten auf den Polizei-Commissar Leclercq sechzehn Anarchisten verhaftete. — Der Mörder Monier soll das Geständnis abgelegt haben, dass auch gegen andere hohe Polizeibeamte, die den Anarchisten die Ausführung verbrecherischer Anschläge verwehren wollen, Mordpläne geschmiedet wurden. — Aus Mailand langte unterm 27. d. M. die Meldung ein, dass in den Tagen vorher das Zugpersonal der Eisenbahn Pisa—Bologna von zahlreichen Polizeiagenten einer eingehenden Leibesuntersuchung unterzogen wurde, weil die Anschauung herrschte, dass einzelne Schaffer anarchistische Correspondenzen vermitteln. Es soll auch belastendes Material gefunden worden sein. — In Teramo ließen sich fünf Recruten Beleidigungen der Stellungscommission zu Schulden kommen. Sie wurden in Haft genommen und gaben sich als Anarchisten und Freunde Caserio's aus.

strahlend vor Glück. Wieder schloß er sie fest an sein Herz, ihre gesenkten Lider, Wangen und Lippen mit Küßen bedeckend. „So viel Thränen, so viel Küsse, Kind. Von nun an darfst Du nicht mehr weinen; außer es sind Freudenthränen. O Du Märchen!“ Dabei küßte er ihr die hellen Tropfen von der Wange. „Meinst Du, ich habe nicht gewußt, dass Du mich liebtest? O, das habe ich schon damals gewußt, als Du mir sagen kamst, was Ida und Volkert verhandelt hatten. Aber ich wollte erst klar werden lassen, was noch als traumhafter Gedanke in Deiner Kinderseele dümmerte, Du kleines, thausrisches Weibchen! Doch, jetzt komm, kleine Königin. Ich will Dich Deinem künftigen Hoffaat vorstellen.“ Und Lisa trotz ihres Sträubens losend und scherzend mit sich fortziehend, betrat er das Gemach, das an den Salon grenzte. „Hier warte, kleine Else. Aber versuche nicht, davonzulaufen; ich erhasche Dich bald, es nützte Dir doch nichts, verstanden?“ Dann trat er rasch in den Salon.

Erstaunt blickte man auf den jungen Herrn. Er sah so freudig erregt, so glücklich aus. — Aha, dachte Frau v. Amberg, jetzt kommt die Ueberraschung.

„Liebe Mutter, ich habe mich verlobt und stelle mich als glücklichen Bräutigam vor!“

„Du? Ah, also wirklich? O, ich habe es schon geahnt! — Gratuliere!“

„Halt — bitte erst dann, wenn ich Dir meine Braut vorgestellt haben werde.“ Er schlug die Thürvorhänge zurück und zog Elsa nach sich in den Salon. „Hier ist sie!“

„Lisa Weinhold! Unglaublich! Ein gelungener Scherz. Das kann Dein Ernst nicht sein, mein Bester! Die Lisa — ha, ha, ha — wirklich köstlich!“ lachte die junge Frau geringschickig. „In der That, das überrascht mich allerdings.“

„Das beabsichtigte ich auch; im übrigen aber ist es kein Scherz, sondern einfach Thatsache. Du siehst doch, Mutter,

Elsa trägt bereits den Brautschmud!“ erwiderte Ernst, den die geringschickige Bemerkung seiner Stiefmutter offenbar beleidigt zu haben schien, ziemlich erregt.

Jetzt erst richteten sich alle Blicke auf das funkelnde Geschmeide des jungen Mädchens, das mit gesenkten Augen, ein Bild peinlichster Verlegenheit, da stand.

Frau v. Amberg hatte sich schnell gefasst. Für sie war er ja verloren, es konnte ihr gleichgültig sein, wer seine Braut war. — Mit ironischer Freundlichkeit reichte die stolze Dame ihrer gewesenen Dienerin die Hand.

„Ich wünsche Dir Glück, liebe Lisa! Halte Dich auch stets dessen wert und vergiß nie, dass Dich der hochherzige Mann nur aus übertriebener Dankbarkeit aus der Tiefe Deiner Stellung zu sich emporgezogen hat.“

Boshaft funkelten die grauen Augen der schönen Frau und schadenfroh lächelte sie vor sich hin, als sie merkte, wie das Mädchen erblickte und ihre Hand rasch, fast ungestüm aus Ernst's Arm zog und Miene machte, schleunigst von dem Orte zu entfliehen, wo man sie so sehr gedemüthigt hatte. — Aus Dankbarkeit! Ah Gott, da mußte er sie ja nicht gleich heiraten. Untergeordnete Leute bezahlt man einfach, wenn man ihnen Dank schuldig zu sein glaubt. — Diese Gedanken dachten sich wie ein Wirbelsturm im Kopfe Lisas, als sie sich an der Hand gefasst und festgehalten fühlte.

„Ich sage Dir, mein Lieb, dass ich Dich nicht freigebe. Du bist mein und entkommst mir nicht sobald! Bedanke Dich immerhin für den Glückwunsch meiner Mutter! Sie hat ganz denselben, aber mit mehr Berechnung, einst von meiner Tante erhalten.“

Das traf; er spielte auf ihre keineswegs glänzende Vergangenheit an. — Wüthend preßte Frau v. Amberg die Zähne aufeinander und rauschte hinaus.

„Frei, frei, die letzte Schranke ist gefallen!“ jubelte Ernst. „Nun aber rasch, ein kleines Souper zu Zweien und dann fährst Du mit Frau Volkert heute noch zur Stadt, bis ich Dich heimhole als mein süßes liebes Weibchen. Ist's Dir recht so?“

„Wie Sie es bestimmen, ist es gut. Aber ich fürchte, zu träumen, ich — die „Vetelliese“ Ihre — Frau? — Nein, es ist —“

„Pfi! Kein Wort weiter davon und wenn Du nicht augenblicklich „Du“ zu mir sagst, bin ich böse. Hörst Du, Else! — Du bist meine herzliche Braut und in sechs Wochen meine Frau. Damit basta!“

Der Spiegel.

Ein Märchen aus Japan.

Die Bewohner des japanischen Dörfchens Ja-Ruc-Ki hatten noch niemals einen Spiegel gesehen, und selbst die Schönen dieses Dörfchens hatten keine Vorstellung von ihrer eigenen äußeren Erscheinung. Da ereignete es sich eines Tages, dass Kiki-Tsum, ein Bewohner dieses merkwürdigen Ortes, ein Taschenspiegelchen fand. Kiki-Tsum zählte 24 Jahre, hatte seit kurzem ein schönes Weibchen und war Fuhrwerksbesitzer, das heißt, er nannte eines jener zweiräderigen leichten Wägelchen sein eigen, die von Menschen gezogen werden und die in Japan fast allgemein zur Beförderung von Personen dienen.

Kiki-Tsum hatte an jenem denkwürdigen Tage eine ältere englische Lady, die sich auf der Durchreise in Ja-Ruc-Ki aufgehalten hatte, zum Hafen geführt und, auf seinem Standplatz zurückgekehrt, besagtes Spiegelchen im Innern seines Fahrzeuges vorgefunden. Es war das erstemal, dass

### Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Die Chinesen und Japaner scheinen sich mit falschen, bzw. erfundenen Siegesnachrichten überbieten zu wollen und in Europa traut auch den officiellen Nachrichten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz niemand so recht eigentlich. Am 25. d. kam über London die Meldung, dass bei Pjong-jang in Korea am 17. d. keine Schlacht, sondern nur ein Treffen stattfand, wobei die Japaner einen Mann (wer erinnert sich nicht des einen toten Russen?) verloren hätten. Diese Nachricht stammte selbstverständlich aus japanischer Quelle. Die Chinesen beeilten sich, das Gegenteil zu berichten, und ihren Angaben zufolge hätte die chinesische Reiterei in der Stärke von 1000 Mann ein 6000 Mann starkes japanisches Landungscorps am Tai-Dong-Flusse, an dem Pjong-jang liegt, angegriffen und in zwei Theile zersprengt. Die chinesische Artillerie habe den Sieg zu einem vollständigen gemacht und den Japanern große Verluste beigebracht. Die Japaner seien genöthigt gewesen, sich in den Schutzbereich ihrer Kriegsschiffe zurückzuziehen. Die einem Privatschreiber entnommene romanhafte Schilderung des angeblichen chinesischen Sieges muß überall ungläubigem Kopfschütteln begegnen, denn von der chinesischen Reiterei wissen europäische Kenner der Heeresmacht des himmlischen Reiches nicht gerade das Rühmlichste zu erzählen. Von einem Massenangriff in geschlossenen Reihen, der sogenannten Attacke, haben die chinesischen Reiter keinen Begriff. Sie reiten, wenn sie des Feindes ansichtig werden, einer hinter dem andern, im Kreise herum und jeder Reiter entläßt, wenn er dem Gegner am nächsten ist, seine Flinte in der Richtung, in der sich derselbe befindet. Ein derartiger Angriff hätte die mit guten, weittragenden Gewehren bewaffneten Japaner nur zum Lachen reizen können, wenn — er erfolglos wäre. Aber die tapferen Reiter werden sich wohl gehütet haben, der japanischen Infanterie zu nahe zu kommen. — Die „Times“ meldeten aus Tientsin vom 23. d. M.: General J-h mit 40.000 Mann vereinigte sich heute früh mit der chinesischen Hauptmacht bei Pjong-jang. Der Rest der Streitmacht unter General Nch trifft morgen ein. Der Rückzug von Anan wurde sehr gut ausgeführt. (Diese Niederlage der Chinesen ist also jetzt zweifellos. Ann. d. Schmittg.) Die Truppen marschirten 350 Meilen (englische) durch schwieriges Terrain und durchbrachen (?), obwohl sie auf der ganzen Strecke beunruhigt wurden, schließlich die Aufstellung der Japaner bei Tschungyu. —

### Tagesneuigkeiten.

(Das Fahrrad in den Dienst der Feuerweh) zu stellen, erstrebte seit längerer Zeit der früher in Berlin, jetzt in Altona stationierte Branddirector Reichel, dem die dortige Feuerweh bereits verschiedene Neueinrichtungen zu danken hat. Diese Neuerung tritt in einigen Tagen in Thätigkeit, da die angestellten Versuche ein günstiges Resultat geliefert und der Magistrat Bedenken gegen die dadurch begründeten Neuausschaffungen, soweit sie innerhalb des Stats liegen, nicht erhoben hat. Die Feuerweh von Altona wird die erste auf dem Continent sein, die sich des Rades bedient, um die Brandstelle schneller zu erreichen. Der Branddirector hat ein zweifitziges Dreirad beschafft, welches nach seiner Angabe mit Laterne, Fackelhalter und Signalglocke versehen wird. Dieses Fahrzeug wird in der Remise, direct neben dem Telegraphenzimmer stationiert und hat bei einer Feuermeldung sofort nach der Meldestelle auszurücken. Das Fahrrad hat vor dem nachfolgenden Zuge einen Vorsprung von mindestens einer Minute, der sich mit der Entfernung vergrößert. An der Meldestelle angekommen, springt der Vordermann vom Rade ab, und stellt sich nach erhaltener Mittheilung, wo das Feuer ist, an der eventuell noch nachfolgenden Zuge zu passierenden Straßendecke auf, ruft dem Fahrer des ersten Fahrzeuges Straße und Hausnummer zu, wodurch ein möglicherweise durch Umkehren entstehender Verzug vermieden wird, und begibt sich sodann ebenfalls sofort zur Brandstelle. Inzwischen ist der andere Mann schon an der Brandstelle angelangt, orientiert sich, beruhigt die Hausbewohner und hält sie nöthigenfalls von Thorheiten ab.

Beim Erscheinen des Löschzuges ruft er dem Führer zu, wo der Herd des Feuers, ob Menschen in Gefahr, ob das Sprungtuch zu benutzen u. s. w., so daß die Mannschaft sofort in Thätigkeit treten kann und wiederum eine Verzögerung vermieden wird. Zum Fahrerdienst werden selbstverständlich nur die intelligentesten Feuerleute genommen. Noch weiter anzustellende Versuche und die Praxis werden ergeben, ob das Fahrrad auch noch mit Sprungtuch oder sonstigen Rettungswerkzeugen oder Löschgeräthschaften auszurüsten ist.

(Ein tödtlicher Blitzstrahl.) Schwer heimgesucht wurde in diesen Tagen eine Bauernfamilie im Tiroler Bezirk Taufers. Während eines Hochgewitters wurden die Eheleute Josef und Cäcilia Eder, 42 und 28 Jahre alt, beim Untertapfer in Uttenheim durch einen Blitzstrahl gleichzeitig getödtet. Das Ehepaar begab sich beim Ausbruche des Gewitters vom ersten Stockwerke in die unteren Räume. Während der Mann im Stalle nach dem Vieh sah, gieng die Frau zu den drei Kindern, um sie zu beruhigen. Nach der Rückkehr des Mannes in die Stube beteten sie noch zusammen, worauf der Erstere sich wieder in seine Kammer begab, während die Frau noch bei den Kindern blieb. Plötzlich krachte ein gewaltiger Donnerschlag durch das Haus und streckte die in der Stube ebenfalls anwesende Hausmagd zu Boden. Als sich dieselbe wieder erhob, sah sie zu ihrem Schrecken, dass neben ihr die Frau todt auf dem Boden lag. Sie wollte nun die Schreckensbotschaft dem Herrn oben in der Kammer mittheilen. Allein auch dort hatte der Blitz Unheil angerichtet, und starb vor Schrecken fand die Magd auch dort eine Leiche. Merkwürdigerweise waren beide Eheleute, am Kopfe von dem selben Blitzstrahl getroffen, sofort todt, während die übrigen Hausbewohner und die drei Kinder mit dem Schrecken davonkamen.

(Handel mit Menschenfleisch.) Im Abangibecken, um dessen Besitz sich zur Zeit Frankreich und der Congostaat streiten, sind die Bewohner Menschenfresser, die alles Fleisch von Thieren verachten. Menschenfleisch mit Pfeffer und Salz gewürzt, gilt ihnen als Vederbissen und hierzu verwenden sie Sklaven jeden Alters und jeden Geschlechtes. Nach dem Bericht eines Afrika-Forschers gelang es kürzlich dem französischen Missionär Maistre, auf dem Schiffe „Yvon“ den Menschenfressern 74 Sklaventinder zu entreißen und mit ihnen nach dem Waisenhause der Mission zu entflichen. Der Missionär fand auf einem der Märkte die Sklaven wie Schlachtvieh ausgestellt. Noch nie aber hatte er, wie dort, gesehen, daß die Sklaven auch Stückweise verkauft wurden. Konnte einer nicht den ganzen Sklaven kaufen, so wählte er nach seinem Belieben ein Stück von ihm, beispielsweise einen Arm, worauf der Verkäufer auf demselben einen Strich mit einer Art weißer Kreide zog; dann nahm ein zweiter den anderen Arm aus, weitere die Beine, die Brust und so fort. Waren nun alle Körpertheile mit Kaufstrichen versehen, so schnitt man dem armen Sklaven den Kopf ab und verzehrte diesen, mit Pfeffer und Salz gewürzt, sofort am Plage. Dann wurde der Körper zertheilt und jeder Käufer empfing das Seinige.

(Die Furcht eines zum Tode Verurtheilten.) Man schreibt aus Neapel: Ein Redacteur des hiesigen „Mattino“ hat bezüglich der Haltung Caserio's vor der Hinrichtung den Scharfrichter von Paris, Mr. Deibler, interviewt und schildert seine Eindrücke folgendermaßen: Caserio hat Furcht gehabt, große Furcht, wie alle zum Tode Verurtheilten, sobald sie die Verlesung des Urtheils gehört haben. Es gibt Verbrecher, bei welchen diese Furcht äußerlich nur wenig sichtbar wird; bei diesen, welche gleichsam erstaunt, gedankenlos, wie verdummt sind, glaubt der Laie dann an einen besonderen Muth und Todesverachtung. Bei anderen spricht sich die Todesfurcht in convulsivischem Zittern aus, zu diesen scheint Caserio gehört zu haben. Gewöhnlich sind letztere die starken Naturen, und je mehr Willenskraft und Energie der betreffende Delinquent besitzt, desto aufgeregter ist sein Benehmen, was ja auch bei Caserio der Fall war. Die Ruhigen, die anscheinend Muthigen, sind dagegen fast immer die energielosen, schwachen Naturen. Diese letzteren verlieren,

sobald das Fallbeil den Kopf durchschneidet, nur wenig Blut, da ihr ganzes Blut dem Herzen zugeflossen ist. Deibler ist schließlich der Ansicht, daß ein Delinquent, der im Momente begnadigt würde, da sein Hals schon dem Fallbeile ausgefetzt war, gewöhnlich doch sterben oder wenigstens den Rest seiner Tage blöde und hinfällig bleiben würde.

(Die Cholera.) Ueber den Stand der Cholera in Galizien und der Bukowina liegen von 19. bis 20. d. folgende amtliche Nachrichten vor: Bukowina, politischer Bezirk Czernowitz: 3 Erkrankungen, 3 Todesfälle; politischer Bezirk Winiq: 4 Erkrankungen, 2 Todesfälle, 1 Genesung; politischer Bezirk Suczawa: 2 Erkrankungen, 1 Todesfall; politischer Bezirk Kozman: 9 Erkrankungen, 8 Todesfälle, 10 Genesungen; politischer Bezirk Gurahumora: 5 Erkrankungen und 4 Todesfälle. — Galizien, politischer Bezirk Krakau: 1 Erkrankung und 1 Todesfall; politischer Bezirk Saybusch: keine Erkrankung, 1 Todesfall, 1 Genesung; politischer Bezirk Wieliczka: 2 Erkrankungen, 1 Todesfall, 2 Genesungen; politischer Bezirk Tarnow: 8 Erkrankungen, 3 Todesfälle, 5 Genesungen; politischer Bezirk Tarnobrzeg: 1 Erkrankung, 2 Todesfälle, 2 Genesungen; politischer Bezirk Husiatyn: 12 Erkrankungen, 4 Todesfälle, 1 Genesung; politischer Bezirk Borszczow: 24 Erkrankungen, 14 Todesfälle, 9 Genesungen; politischer Bezirk Sniatyn: 3 Erkrankungen, 1 Todesfall; politischer Bezirk Bohorodczany: 10 Erkrankungen, 6 Todesfälle, 2 Genesungen; politischer Bezirk Kolomea: 13 Erkrankungen, 11 Todesfälle, 1 Genesung; politischer Bezirk Stanislaw: 12 Erkrankungen, 9 Todesfälle; Stadt Zaleszczyki: keine Erkrankung, kein Todesfall, 2 Genesungen; politischer Bezirk Zaleszczyki: 26 Erkrankungen, 24 Todesfälle, 12 Genesungen; politischer Bezirk Tlumacz: 17 Erkrankungen, 10 Todesfälle, 8 Genesungen; politischer Bezirk Horodenska (liegen Nachrichten nur von einem Tage vor): 25 Erkrankungen, 21 Todesfälle, 4 Genesungen; politischer Bezirk Czortkow: 21 Erkrankungen, 7 Todesfälle, 10 Genesungen; politischer Bezirk Buczacz (bezüglich einer Gemeinde liegt eine verspätete Nachweisung für die Zeit vom 14. bis 19. d. vor): 70 Erkrankungen, 40 Todesfälle, 5 Genesungen; politischer Bezirk Brzesko: Constatierung der Cholera eines am 15. d. M. stattgefunden Todesfalles; politischer Bezirk Kosow: 6 Erkrankungen, 4 Todesfälle (seit 16. d.); politischer Bezirk Wadowice: 2 Erkrankungen, und 1 Todesfall; politischer Bezirk Nisko: 1 Erkrankung (nachträglich constatirt), 1 Todesfall; politischer Bezirk Kalusz: 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

(Praktische Poesie.) Einem Schweizer Recruten, der in Frauenfeld garnisonierte, gieng das Geld zur Neige, er schrieb deshalb an seinen Vater und bemerkte zum Schluss:

Verkauf das Kalb,  
Verkauf die Kuh  
Und schick das Geld  
Nach Frauenfeld zu.  
Daraufhin gieng ihm von seinem Vater eine Antwort zu, deren Schlusssvers lautete:  
Die Kuh bleibt hier,  
Ich schick kein Geld;  
Das Kalb ist schon  
In Frauenfeld.

(Romeo und Julie.) Man schreibt aus Verona: Zu den Specialitäten unserer Stadt gehört das Grab, in dem Romeo und Julie liegen — sollen. Namentlich die reisenden Engländerinnen versäumen es nicht, dem berühmten Liebespaar den Zoll der Aufmerksamkeit darzubringen. Sie geben am Grabe der Unglücklichen ihre Visitenkarten ab. Auch Hochzeitsreisende suchen das Kellergeschoß auf, in dem der für einen fünfzehnjährigen Knaben kaum ausreichende Sarg liegt. Der Grabwächter ist ein wenig poetischer Mann. Ihm bedeuten Romeo und Julie ein Capital, das sich in der Saison täglich mehren muß. Am 23. April d. J. besuchte eine aus acht Personen bestehende Gesellschaft fremder Touristen das berühmte Grab. Die Gesellschaft wollte beim Fortgehen dem Wächter des Grabes, Giovanni Battista Ferroni, vier Lire als Trinkgeld geben. Ferroni forderte jedoch acht Lire und da er dieselben nicht erhielt, sperrte er die Gesellschaft

Kiki-Tsum einen solchen Gegenstand zu sehen bekam. Er betrachtete das Spiegelchen aufmerksam von allen Seiten, und als er es öffnete, malte sich in seinen Zügen Schrecken und Erstaunen: das Bild eines braunen Gesichtes mit dunklen, lebhaften Augen, spiegelte sich ihm wieder. Kiki-Tsum fiel auf die Knie, und indem er ernst den Gegenstand betrachtete, den er in der Hand hielt, lispelte er tiefbewegt und ehrfurchtsvoll:

„Es ist mein seliger Vater. Wie konnte dessen Bild nur herkommen? Soll das eine Warnung der Götter, einen Wink aus einer geheimnisvollen Welt bedeuten?“

Tief bewegt, in sich gekehrt und schweigsam sah Kiki-Tsum sinnend da. Nach einer Weile verberg er den kostbaren Schatz in seinem Taschentuche und steckte dieses in die große Tasche seiner weiten Blouse. Als er an diesem Abend nach Hause kam, schlich er leise in sein Zimmer und versteckte den unheimlichen Fund in einer Vase, welche kaum jemals berührt wurde. Er erzählte auch seinem jungen Weibe nichts von seinem merkwürdigen Erlebnisse, indem er zu sich sagte:

„Frauen sind neugierig und können keine Geheimnisse behalten.“

Um keinen Preis der Welt hätte Kiki-Tsum sein Geheimnis dem pietätlosen Geschwätze der Nachbarn preisgeben mögen.

Einige Tage war Kiki-Tsum in größter Erregung. Er dachte immer wieder nur an das Bildnis. Auf dem Plage, wo er sich mit seinem Wägelchen aufhielt, konnte er keine Ruhe mehr finden. Fortwährend drängte es ihn, nach Hause zu laufen und seinen kostbaren Schatz anzublicken.

Wie bei uns, gilt es auch in Japan als Gebot für den Ehestand, daß Mann und Weib keine Geheimnisse vor einander haben sollen. Kiki-Tsum konnte nun nicht verstehen, warum ihr Mann so oft nach Hause kam. Zwar hatte er

es niemals versäumt, sie zärtlich zu begrüßen. Im Anfange gab sie sich auch mit seiner Erklärung, daß er nur so oft käme, um ihr liebliches Gesichtchen zu sehen, zufrieden. Sie dachte, daß dies ganz natürlich sei, aber als er Tag für Tag mit demselben ernsten und nachdenklichen Gesichtsausdruck kam, begann sich im Innersten ihres Herzens der Argwohn zu regen, ob ihr Kiki-Tsum denn auch die ganze Wahrheit gesagt habe. Kiki-Tsum begann daher, ihren Mann genau zu überwachen und hatte es bald heraus, daß Kiki-Tsum niemals fortgieng, ohne in dem kleinen Zimmer, welches sich in dem rückwärtigen Theil des Hauses befand, gewesen zu sein.

Eines Tages geschah es, daß sie plötzlich, wie zufällig, eintrat, als ihr Mann im Begriffe war, die lange blaue Vase, in der sie ihre Rosenblätter zu trocknen pflegte, auf ihren alten Platz zurückzustellen. Kiki-Tsum machte einige Versuche, sich zu entschuldigen, aber seine Worte klangen sehr unsicher und seine Stimme versagte ihm fast.

Mit dem den Frauen eigenen Scharfsinne war Kiki-Tsum nun überzeugt, daß die Vase mit dem Geheimnisse ihres Mannes in Verbindung stehe. Kaum war daher Kiki-Tsum aus dem Hause, als sie auch schon die Vase gründlich untersuchte und in ihr bald das Taschenspiegelchen entdeckte. Mit vorsichtigem Griff nahm sie es in ihre Hand, sich staunend fragend, was das wunderliche Dinge denn bedeuten könnte. Als sie es näher betrachtete, wurde ihr die ganze fürchterliche Wahrheit offenbar. Sie sah darin das Bildnis eines Weibes — sie, die ihren Mann für ein Muster eines guten, treuen, aufrichtigen und verliebten Ehemannes gehalten hatte.

In unfählichem Schmerze kauerte sie auf dem Boden, den Blick unablässig auf das schreckliche Bild gerichtet. Nun wußte sie, warum ihr Mann so oftmal des Tages nach Hause geilt, warum er bei ihrem Eintritt in das Zimmer vor Schreck fast sprachlos geworden war. Mit zürnender

Miene betrachtete sie die Gesichtszüge; nur schien es ihr unerklärlich, wie ihr Mann ein solches Gesicht lieben konnte, ein Gesicht, dessen Augen Gift und Zorn sprühten. Es erschreckte sie derart, daß sie beschloß, es nicht mehr anzusehen.

Kiki-Tsum ergab sich ihrem Schmerze und ließ ihren Thränen freien Lauf.

Als Kiki-Tsum nach Hause kam, wunderte er sich sehr, als er sein Weib nicht wie sonst mit der Bereitung des Nachtessens beschäftigt fand. Er durchschritt das ganze Haus und fand sein Weibchen neben der blauen Vase, welche sein Geheimnis barg, ganz verstört und schluchzend sitzen. Nun wußte er Alles.

„Ist das die Liebe, die Du mir geschworen hast? Ist das die Art, wie Du mich behandelst, jetzt, da noch kaum ein Jahr seit unserem Hochzeitstage verlossen ist?“ rief Kiki-Tsum händeringend und verzweiflungsvoll.

„Was meinst Du, Liebchen?“ fragte er ganz bekürrt, da er dachte, daß sein vielgeliebtes Weib den Verstand verloren habe.

„Was ich meine? Was denkst Du, frage ich, wenn Du in einer Rosenvase das Bild einer Frau aufbewahrst? Hier, nimm es, bewahre es, denn ich will es nicht hier wissen. O, dieses böse, böse Weib“, und die arme Kiki-Tsum begann von Neuem bitterlich zu schluchzen.

„Ich kann Dich nicht verstehen“, sagte Kiki-Tsum ganz verwirrt.

„Du kannst nicht?“ fragte sie, wild auflachend, „aber ich kann es sehr gut. Du liebst diese schreckliche, häßliche Frau mehr, als Dein eigenes treues Weib. Ich würde nichts sagen, wenn sie nur ein wenig schön wäre; aber sie ist abscheulich, böse und schlecht.“

„Kiki-Tsum, mein Kind, mein Kind, was willst Du?“ fragte ihr Gatte, nun ebenfalls erzürnt. „Dieses Bild gleicht

in der Gruft ein. Erst durch die Intervention des Bürgermeisters endigte das merkwürdige Reiseabenteuer. Dieser Tage stand der Wächter vor Gericht. Doch mußte die Verhandlung bis zur Einholung von Zeugnisaussagen vertagt werden.

(Ein sehr seltenes Naturereignis) konnte, wie berichtet wird, am Donnerstag abends auf dem Kamme des Riesengebirges beobachtet werden. Gegen 9 Uhr, als gerade ein Gewitter aus Westen heranzog, wurden die Besucher der neuen schlesischen Bande durch den Ruf: „Ein Regenbogen in der Nacht!“ in's Freie gerufen. Als man hinauslief, sah man, wie sich von dem dunklen Nachthimmel deutlich ein heller Bogen im Nordwesten abhob. Mit Bestimmtheit konnte man an ihm die bekannten Farben entdecken, außen Roth, dann Gelb, innen Blau. Dicht neben ihm erschien in der Nähe des Horizonts ein zweiter, schwacher Bogen, welcher nicht dieselbe Beständigkeit besaß, wie der erste. Der Regenbogen, welcher zuerst um 9 Uhr gesehen wurde, verschwand nach einer Viertelstunde, um aber sofort wieder in seiner früheren Schönheit zu erscheinen. Nachdem er zum zweiten Male unsichtbar geworden war, bildeten sich am Horizonte abermals Lichtbänder, welche sich jedoch nicht zu einem vollständigen Bogen zusammenschlossen. Die immer mehr überhandnehmenden Gewitterwolken machten diesem Schauspiel nach halbstündiger Dauer leider ein Ende. Die Entstehung dieses nächtlichen Regenbogens erklärt sich genau so, wie die aller anderen. Nur ist es hier nicht die Sonne, deren Licht in den Regentropfen gebrochen wird und den Bogen erzeugt, sondern der Mond. Bei der Seltenheit, welche diese Naturerscheinungen auszeichnet, wird sie wohl nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Meteorologen auf sich zu ziehen.

(Geschwindigkeit ist keine Zauberei.) In Wiener Zeitungen wird ein verwegenes Gaunerstückchen erzählt, das auf der Eisenbahn ausgeführt wurde: In einem Abtheil zweiter Klasse des Courierzuges, der am Freitag nachts von Budapest nach Wien abging, saßen zwei Reisende, die sich über das Thema „Geld“ unterhielten. Der eine der beiden Herren verrieth, daß er mehrere Tausender bei sich trage, worauf der zweite bemerkte, noch niemals im Leben eine solche Note gesehen zu haben. Vertrauensvoll zog nun der Tausender Guldenmann seine Brieftasche heraus und reichte einen Tausender seinem Reisegefährten, der nun aufstand, ans Fenster trat, und so that, als ob er die Note beim Licht genau befehen wollte. Plötzlich öffnete er die Abtheilthüre und lief auf den schmalen Gang des Wagens hinaus, ohne daß der Andere sich rührte, da er das Ganze für einen Scherz hielt. Da öffnete aber Jener die Gangthüre, schwang sich blitzschnell die Treppe hinab und war im Dunkel der Nacht verschwunden. Der so unvermuthet seines Tausenders entledigte Passagier zog sofort die Nothleine und in der Station Totis machte der Zug Halt, wo er volle 8 Minuten stehen blieb, da man Alles genau durchforschte — aber vergebens. Erst dann setzte sich der Courierzug wieder in Bewegung — um einen Tausender und einen Passagier leichter.

(Die Eiche ein Sinnbild des Deuththums.) In den zu Hannover gehörigen Elmarschen, wo noch ein kräftiger Bauernstamm auf fester angestammter Scholle sitzt, hat auch das Urbild deutscher Kraft und Einigkeit — die Eiche — ihre Heimstätte auf jedem Hofe oder in dessen unmittelbarer Umgebung. Sie dient dem Hofe gegen Wind und Wetter, und unter dem geheimnisvollen rauschen ihrer Krone leben Sagen und Geschichten längst vergangener Zeiten fort von Geschlecht zu Geschlecht. Die älteren unter ihnen wissen zu erzählen von manchem Ungewitter, das über den Hof und die Flur dahingezogen, Stamm und Rinde zeigen die Narben des Feuerstrahles, den sie vom Hofe ab auf sich gezogen haben. Und wenn in dunkler Schreckensnacht die hochgehenden Elbfluten den Deich durchbrochen haben und gewaltige Eisschollen mit sich führend, verheerend in die schutzlosen Niederlassungen eingebrochen sind, dann hat die Eiche in treuer Pflichterfüllung gegen den, der sie gehegt und gepflegt, den furchtbaren Anprall auf sich genommen und an ihrem Stamme gebrochen. Freude und Leid, Glück und Unglück des Hofes haben sie mit erlebt. Sie haben gesehen, wie der junge thatkräftige Bauer einst die Herrschaft des Hofes übernommen, und sie sehen den Zeitpunkt herankommen, in welchem der Bauer den Hof seinem herangewachsenen Auerbau übergibt, um sich zur Ruhe zu setzen, welche von ihnen wird sein Los theilen? Denn von der Uebergabe des irdischen Gutes bleibt eine der Eichen ausdrücklich ausgeschloffen, vielleicht ist es gerade die beste, der Liebling des sich zur Ruhe setzenden Bauern. Ist die Zeit gekommen, so läßt er sie fällen, um aus ihrem Holze bei Zeiten die Bretter zu seinem Sarge zu

bereiten. So begleitet sie ihn, dessen Lebensschicksale sie getheilt hat, über den Tod hinaus und schützt ihn noch im Grabe, daß ihm die Erde leicht sei.

### Eigen-Berichte.

Reifnigg, 26. August. (Gebt dem Lehrer, was des Lehrers ist.) Wir wurden von deutscher Seite um die Veröffentlichung nachstehender Mittheilungen ersucht und entsprechen diesem Wunsche in der Ueberzeugung, daß wir durch die Beleuchtung gewisser Verhältnisse von allen Seiten der nationalen Sache nur nützen können. Auch wünschen wir durchaus nicht, selbst im Kampfe um die Güter unseres Volkes, irgend jemandem Unrecht zuzufügen. Die erwähnten Ausführungen lauten folgendermaßen: „Schon vor ungefähr einem Monate brachte Ihr geschätztes Blatt in einem Leitartikel Klagen bezüglich der Slovenisierung mehrerer Schulen, zu welchen auch die hiesige als von einer slovenisch-fanatichen Lehrerschaft geleitet, gezählt wurde. Ihre Zeitung vom 23. d. M., Nr. 67, betonte neuerdings im Leitartikel die gleiche Beschuldigung. Als Mitglied des Bezirksschulrathes und als Nachbar der hiesigen Schule muß ich gegen die Beschuldigung, daß die Schule Reifnigg von slovenisch-fanatichen Lehrern geleitet wird, feierlichst protestieren. Vonseite der Deutschen werden die Geplagten als slovenische Agitatoren, hingegen von den Slovenen als „Nemskutari“ hingestellt; wo bleibt da das Rechtsgefühl?! Die hiesigen Lehrer halten sich genau an den mit besonderen Schwierigkeiten erwihten Lehrplan, nach welchem in den ersten zwei Jahrgängen in der Muttersprache, im dritten und vierten Jahrgange utraquistisch, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, und in den anderen vier Jahrgängen ausschließlich in deutscher Sprache unterrichtet wird. Abgesehen von den circa 10% zählenden deutschen Kindern, verläßt kein Schüler (bei halbwegs fleißigem Besuche) die hiesige Schule, ohne der deutschen Sprache vollkommen mächtig zu sein. Die vermeintlichen hier gewesenen deutschen Lehrer konnten solche Erfolge nicht aufweisen. Es wäre nur zu wünschen, daß in allen Schulen Untersteiermarks so gründlich die deutsche Sprache gepflegt werden würde, wie in der hiesigen. Die unrichtige Behauptung, daß die deutschen Bezirksschulräthe meist nur slovenische Lehrer anstellen, kann nur jemand aufstellen, der weder die Verhältnisse kennt (unser Gewährsmann wird auf diesen Ausfall die Antwort schwerlich schuldig bleiben. Ann. d. Schltlg.), noch weiß, wieviel Lehrer deutscher Nationalität aus den Lehrerbildungs-Anstalten Marburg und Laibach kommen. Der Deutsche Schulverein thäte viel besser daran, viele Stipendien für die deutschen Lehramts-Candidaten in den gemischtsprachigen Ländern zu verleihen, als große Summen für Wälschtirol erfolglos zu vergeben. Meine deutsche Gesinnung ist weit und breit bekannt, und wenn ich die hiesige Lehrerschaft gegen ungerechte und kränkende Beschuldigungen in Schutz nehme, so erfülle ich nur eine Pflicht und besonders zum Wohle unserer Partei. — Indem ich höflichst ersuche, diese Zeilen vollständig in Ihrem werten Blatte aufzunehmen, empfehle ich mich bestens und zeichne mich —“ u. s. w.

St. Egidii in W. B., 28. August. (Prämierung von Kindern. — Zuchtchweine. — Obstverkauf.) Die hiesige Gemeindevertretung hat beschlossen, an jedem Viehmarkte eine Prämierung des schönsten Ochsen und der schönsten Kuh des Auftriebes vorzunehmen; und zwar wurden für den schönsten Ochsen 5 fl., für die schönste Kuh 2 fl. ausgesetzt. Die erste Prämierung erfolgt bereits an dem am kommenden Samstag stattfindenden Viehmarkte. — Die hiesige Gemeindevertretung soll weiters auch beschloffen haben, ein Paar vorzügliche Zuchtchweine anzukaufen. — Am 10. September findet eine öffentliche Versteigerung des Obstes der an der Reichsstraße gelegenen Bäume statt.

Neumarkt, 26. August. (Eröffnung eines neuen deutschen Schulhauses in Krain.) Die unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen durch mehr als ein Jahrzehnt in der deutschen Grenzgemeinde Weißensfels angestrebte Erbauung eines neuen Schulhauses ist durch die unablässige und zähe Verfolgung dieser schönen Aufgabe seitens des Obmannes der beiden Gruppen des Deutschen Schulvereines und der Südmart in Oberkrain, Werksdirectors S. Rieger, mit Hilfe des Deutschen Schulvereines, der krainischen Sparcasse und des Eisenwerkes Göppinger & Co. in Weißensfels zur That geworden. — Das schöne, sammt Baugrund über 10.000 fl. Kosten erfordernde Gebäude steht fertig da und legt Zeugnis davon ab, daß Zähigkeit und Ausdauer schließlich auch die ärgsten Hindernisse zu besiegen imstande sind. Die feierliche Eröffnung wurde auf Sonntag

den 9. September l. J. anberaumt, und sieht eine große Betheiligung sowohl seitens der Deutschen in Krain, als auch des Nachbarlandes Kärnten zu erwarten. Wie im Vorjahre die Deutschen im Süden des vielsprachigen Kaiserstaates aus Anlaß der Eröffnung der Bahn „Laibach—Gottsche“ ein Stellodchein in der Stadt Gottschee sich gaben, hofft man heuer gelegentlich der Feier der Schulhausöffnung eine ähnliche Zusammenkunft im lieben Weißensfels, an den herrlichen, am Fuße des hoch in die Lüfte ragenden Manhart's gelegenen Seen! — Die umfassendsten Vorbereitungen sind im vollsten Gange, und wir wünschen, daß alles auf das Beste gelingen möge.

Pettau, 26. August. (Mit der Sense.) Am 24. d. wurde auf einer Wiese in Klappendorf ein Todtschlag verübt, indem der Reuschler Josef Lovreg dem Reuschler Johann Blochl, mit dem er einen Wortwechsel hatte, mit einer Sense den Bauch aufschlitzte, daß die Gedärme des Verwundeten aus der Bauchhöhle traten und derselbe ungefähr eine Stunde nach der erlittenen Verletzung starb. Lovreg stellte sich selbst dem hiesigen l. l. Bezirksgerichte.

Pettau, 26. August. (Selbstmord.) Gestern machte der Winzer Thomas Novak aus Lachonez seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich an einem Dachbalken des nächst seiner Winzerei gelegenen Weinkellers des Martin Magditsch erhängte. Novak scheint seine unselbige That im Zustande der Geistesstörung verübt zu haben. Er hatte in jüngster Zeit dreimal versucht, sich selbst zu morden, war jedoch jedesmal von seiner Frau an der Ausführung seines Vorhabens gehindert worden.

Ebenkreuz, Gem. St. Peter, 29. August. (Eine kranke Kuh.) Am Montag nachmittags um 5 Uhr brachten drei Fleischergehilfen eine schöne Kuh zu einem Winzer und stellten dieselbe, ohne zu fragen, in der Strohütte ein. Dem Winzer, welcher vom Weingarten kam und die Burschen fragte, mit welchem Rechte die Kuh eingestallt worden, sagten sie, die Kuh sei zu müde und könne nicht mehr gehen, sie würden das Thier am nächsten Tage abholen. Am Dienstag nachmittags kamen wieder zwei dieser Burschen und wollten die Kuh fortreiben; die Kuh konnte jedoch nicht gehen, frist seit Montag nichts und athmet schwer. Die Burschen sagten sodann dem Winzer, sie würden die Kuh bei der Nacht mit einem Wagen abholen kommen, kamen aber nicht. Der Winzer gieng nun heute zu einem Fleischhauer, welcher nach Angabe der Burschen in der Nähe von Marburg wohnen soll, um ihn zu verhalten, daß die Kuh aus seinem Stalle weggetrieben werde, da sie jedenfalls krank ist. Bedenklich erscheint die Sache jedenfalls; entweder ist die Kuh sehr weit getrieben worden und infolge dessen erschöpft; sie kann aber auch mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sein. Wir hoffen, daß der Viehbesitzer, in dessen Amtsbereich die Kuh geschlachtet wird, sein Amt gewissenhaft hanthabt. Die Burschen sagten dem Winzer, als er sie fragte, wo sie den Viehpafs hätten, daß sie diesen zerrissen und dann wieder zusammenklebten; es sei jedoch dann das Kind ihres Herrn dazu gekommen und habe den Viehpafs verbrannt. Wir werden den weiteren Verlauf dieser Sache seinerzeit mittheilen.

Graz, 25. August. (Südmart.) Die heutige Hauptversammlung findet am 2. September um 11 Uhr vormittags zu Pettau statt. Auf der Tagesordnung stehen: die Verlesung des Jahresberichtes und des Cassenberichtes, der Antrag der Vereinsleitung auf Aenderung der Satzungen, die Wahlen in die Vereinsleitung und jene des Aufsichtsrathes. Am 1 Uhr ist gemeinsames Mittagessen in dem Gasthose des Herrn Österer. Für 3 Uhr nachmittags ist ein Ausflug in den Volksgarten geplant, wo ein Concert der Kapelle des Pettauer Musikvereines stattfindet. Am Vorabend treffen sich Gesinnungsgenossen im Falle günstiger Witterung in dem Gastgarten zur neuen Welt. Die säumigen Ortsgruppenleitungen werden dringendst ersucht, ihre Mitgliederbeiträge und Jahresausweise einzusenden, ihre Vorstandsmitglieder und Vertreter für die Hauptversammlung sogleich bekanntzugeben.

Wien, 26. August. (Internationale Zucht- und Nutviehschau.) Die Anmeldungen zu dieser in der Zeit vom 6. bis 10. September d. J. im l. l. Prater stattfindenden Fachausstellung sind überaus reich ausgefallen und werden die Käufer, welche edles, racenreines Zucht- und Nutvieh erwerben wollen, vollaus Gelegenheit haben, die beste Auswahl zu treffen. — In der Kategorie des graubraunen Gebirgsviehes werden die Allgäuer, Montavoner, Murbodner, ferner in Gruppe einfärbiges Vieh die Scheinfelder Racen, aus Bludenz und Dornbirn in Borarlberg, Birko in Bottenbrunn, Weimann in Marienhof, Fischer von Anker in Kirchberg am Walde u. s. w., werden mit ihren Thieren bei der Ausstellung erscheinen. Besonders zahlreich aber wird das Fleckvieh sich präsentieren. Aus dem Großherzogthum Baden und aus Baiern sind an 100 Stück Simmenthaler angemeldet. Der bekannte Züchter Schmidtmann in Saalfelden wird mit 32 Pinzgauern erscheinen. Außerdem kommen aus Ungarn und aus allen Kronländern Einzelaussteller. — Die Schweine-Ausstellung wird ebenfalls imposant sein und sind Yorkshire, Mecklenburger, Deutsche, Meißner, reingezogene Schweine in großer Anzahl zur Ausstellung angemeldet. — Die Ausstellung von Maschinen und Geräthen weist gleichfalls eine reiche Betheiligung der Aussteller auf. Mit der IV. internationalen Zucht- und Nutviehschau ist ein Preiswettbewerb und eine Concurrenz von Milchseparatoren in Aussicht genommen. — Auskünfte erteilt das Secretariat der l. l. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, I. Herrngasse Nr. 13.

Wien, 25. August. (Das allgemeine obligate Pensionsinstitut für die Privatbeamten.) Die Privatbeamten-Localgruppe des I. allgemeinen österr.-ung. Beamten-Vereines veranstaltet gemeinsam mit den Brünnener Privatbeamten-Vereinen Samstag, den 8. September um 11 Uhr vormittags eine Wanderversammlung im städtischen Redoutensaal in Brünn, in welcher folgende Resolution zur Begründung und Annahme gelangen soll: „Die hohe l. l. Regierung wird dringendst gebeten, den Beschluß des hohen

meinem armen, todtten Vater zum Sprechen. Ich fand es vorige Woche in meinem Karren und legte es in Deine Wase, um es gut zu verwahren.“

Kiki-Tse's Augen flammten empört über diese Lüge auf. „O“, schrie sie weinend, „habe ich denn meinen Verstand verloren? Willst du gar behaupten, daß ich das Gesicht eines Mannes von dem einer Frau nicht unterscheiden könnte?“

Das war mehr, als Kiki-Tsum sich gefallen lassen konnte. Er begann nun ebenfalls zu schreien, und zwischen dem bis dahin glücklichen Ehepaar begann eine heftiger Streit, der durch die offene Thür auch auf der Straße gehört wurde und die Aufmerksamkeit eines vorübergehenden Bonzen erregte.

„Meine Kinder“, sagte der Priester in beschwichtigendem Tone, indem er den Kopf in das Zimmer steckte, „warum streitet Ihr?“

„Vater“, erwiderte Kiki-Tsum „mein Weib ist toll geworden.“

„Das sind mehr oder weniger alle Frauen, mein Sohn“, unterbrach ihn der heilige Mann. „Du thatest Unrecht, Vollkommenheit von einer Frau zu erwarten und mußt die Folgen Deiner Unerfahrenheit nun tragen. Es nützt Dir nichts, wenn Du ungeduldig und böse wirst; die Frauen sind ein nothwendiges Uebel auf dem Wege zu unserer Seligkeit.“

„Aber was sie behauptet, ist eine unverständliche Lüge.“

„O nein, würdiger Vater, glaubt ihm nichts!“ rief Kiki-Tse zornig. „Mein Gatte liebt ein fremdes, häßliches Weib; ich fand ihr Bildnis in meiner Wase versteckt.“

„Und ich schwöre, daß ich kein anderes Bildnis, als das meines Vaters dort verwahrt habe“, erklärte wieder der gekränkte Gatte.

„Kinder, Kinder“, sagte der geweihte Mann würdevoll, „zeigt mir die Bilder.“

„Hier, es ist nur eines, aber auch das eine ist zu viel!“ rief Kiki-Tse, auf das Taschenspiegeln deutend. Der Priester nahm das Glas und blickte ernsthaft hinein. Er verbeugte sich dann sehr tief davor und sagte in ganz verändertem feierlichen Tone:

„Meine lieben Kinder, beendet jetzt den Streit und lebt wieder friedlich zusammen. Ihr seid Beide von einem großen Irrthum befangen. Dieses Porträt ist das eines ehrwürdigen Dieners Gottes. Ich kann nicht begreifen, wie Ihr ein so heiliges Gesicht verkennen konntet. Ich muß es Euch wegnehmen und zu den anderen kostbaren Heiligthümern unseres Tempels legen.“

Indem der Priester diese Worte sprach, erhob er seine Hände und segnete das Paar. Dann gieng er langsam weiter, das Glas, welches so viel Unheil zu stiften drohte, mit sich nehmend.

Gabriele Ernst.

Abgeordnetenhaus vom 24. März 1893 wegen Schaffung eines obligatorischen Pensionsinstitutes für Privatbeamte aller Kategorien mit thunlichster Beschleunigung zur Durchführung zu bringen." — Zu dieser Versammlung werden die Spitzen der Staats- und Stadtbehörden in Brünn und zahlreiche Abgeordnete geladen. — Der Nachmittag soll zu einem Ausflug in die nächste Umgebung, der Abend dem geselligen Zusammensein mit den Brünner Ständesgesonnen verwendet werden. — Sonntag, den 9. September, wird ein gemeinsamer Ausflug in die an und für sich, besonders aber geologisch hochinteressante, sogenannte Mazocha gemacht. Abends Rückfahrt nach Wien. Bei genügender Anmelbung von Theilnehmern an dieser, für die Privatbeamten hochwichtigen Versammlung wird die Fahrt von und nach Brünn mittelst Separatzuges der Nordbahn (Fahrpreis fl. 3.06 hin und zurück), sonst mittelst Postzuges unternommen. Schriftliche Anmeldungen unter genauer Adresseangabe und Beischluß des Fahrgeldes übernimmt bis 1. September die Privatbeamten-Localgruppe IX/1, Kolingasse Nr. 15, eventuell kann die Anmeldung und der Erlag des Fahrgeldes bis zum 1. September auch beim Portier des vorgenannten Hauses persönlich oder durch Boten bewerkstelligt werden.

### Marburger Nachrichten.

(Todesfälle.) Am 28. August starb hier der k. u. l. Hauptmann i. R. Felix Frikart von Tannenfeld im 86. Lebensjahre. Am 29. August verschied der k. u. l. Hauptmann-Rechnungsführer Eduard Schuch, 68 Jahre alt. Der erstere wird heute um 3 Uhr, der letztere um 1/5 Uhr vom Truppenhospital aus zur letzten Ruhe beisetzt. — In Graz starb am 27. d. M. der Schriftsetzer Karl Lorenz im 49. Lebensjahre. Der Verstorbene übernahm im Jahre 1879 die damals kais. Buchdruckerei in Marburg, konnte sich aber nicht halten, worauf das Geschäft in Leons Besitz überging und Lorenz Factor desselben wurde.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 2. September wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Vom Marburger Turnverein.) Der Ausschuss unseres wackeren Turnvereines hatte den Beschluss gefasst, gemeinsam mit dem befreundeten Männergesangsverein ein ungezwungenes Fest im Walde zu veranstalten und am Nachmittag des letzten Sonntags wurde dieser von den strammen Jüngern Jahn's freudig begrüßte Beschluss zur Ausführung gebracht. Obwohl es die Augustsonne gar zu gut mit den Ausflüglern meinte, schritten dieselben doch wohlgenuth und unverdrossen, wie es echten und rechten Turnern geziemt, ihrem Ziele, einer oberhalb Pibernordorf befindlichen Waldlichtung, zu. In dem genannten Orte erwartete der allzeit stramme und liebenswürdige Obmann des Turnvereines, Herr Ferdinand Küster, die Turngenossen und dann gieng es, gefolgt von den Marburger „Schrammeln“, in den grünen Wald hinein. Nach kurzem Marsche war das Ziel der fröhlichen Sängers- und Turnersfarte erreicht, wo der von den Gluten der Allmutter arg bedrängten Wanderer ein mit erfrischendem Nass beladener Wagen bereits harrte. In zwanglosen Gruppen im Waldeschatten gelagert, erquickten sich die Ausflügler, unter denen sich auch ziemlich viele Frauen und Mädchen befanden, an dem kühlenden Labfal, das in goldenem Strom aus bauchigen Fässern hervorquoll. Herr Küster hatte auch Gelegenheit, den freundlichen Besitzer des Waldes, in dem die muntere Gesellschaft zu frohem Thun versammelt war, Herrn Dr. Reiser, und dessen Familienangehörige bei dem Waldfeste zu begrüßen. Die sorglose Stimmung unserer Turner und ihrer Freunde — ein zufällig hier weilendes Mitglied des akad. Turnvereines in Berlin, Herr med. Schröder, hatte gleichfalls an dem Ausfluge theilgenommen — erhielt ihre rechte Weihe, als der wackere Männergesangsverein unter der Leitung seines trefflichen Chormeisters Herrn Rud. Wagner mehrere prächtige Lieder in der bekannten tabellosen Weise zu Gehör brachte. Der schöne, weiche, düstere Wald schien den Athem anzuhalten, als die harmonischen Klänge aus menschlichen Kehlen unter dem Blätterdache seiner Baumkronen dahinbrausten. — Einen erlesenen Genuss gewährten den entzückten Zuhörern auch die meisterhaften Solovorträge des Herrn Doctorandens Ernst Reiser auf dem Pison. Lebhafter Beifall folgte diesen wunderbaren Weisen, die die Herzen der Lauscher mächtig ergriffen. Als der wackere Obmann des Männergesangsvereines, Herr Prof. Levitschnigg, das Wort ergriff, um der freundschaftlichen Beziehungen zu gedenken, die den Turnverein und den Gesangsverein seit je verbanden, und den Obmann des Turnvereines, der das erfrischende Nass in reichlicher Menge gependelt hatte, hochleben zu lassen, da war freudiger Jubel in dem fröhlichen Kreise laut und mancher warmherzige Heisruf bekundete, dass der Redner den Hörern zu Dank gesprochen hatte. Herr Ferdinand Küster sprach Herrn Dr. Reiser für die gütige Ueberlassung des schönen Waldstückens den besten Dank aus und widmete dem anwesenden Ehrenmitglied des Turnvereines, Herrn Prof. Knobloch, der früher Vereinsobmann gewesen war, herzliche Worte der Begrüßung, indem er auch darauf hinwies, dass der alte gute Geist in der Marburger Turnerschaft noch immer gleich lebendig und rege ist. Nachdem die Turner ihrem Obmann unter der Führung des Turnwartes Herrn Abt noch eine Huldigung bereitet hatten und der Schimmer des angefachten bengalischen Feuers erloschen war, traten die Ausflügler mit dem Bewusstsein der Heimweg an, einen schönen Nachmittag im herrlichen Waldesgrün verlebt zu haben. — Gut Heil allerwege den beiden wackeren Vereinen!

(Aus der Delegierten-Versammlung der Bezirks-Krankencassen für Steiermark u. Kärnten in Graz am 26. August d. J.) Bekanntlich hat eine Verfügung des hohen Landes-Ausschusses, womit die Krankenhäuser des Landes angewiesen wurden, von den Bezirks-Krankencassen für solche Kranke, welche über vier Wochen in Spitalpflege verbleiben, das Krankengeld derselben zum Ersatz der Spital-Verpflegskosten und des Medicamenten-Relutums,

in Anspruch zu nehmen, heftige Opposition sowohl vonseite der Arbeiter direct, als auch vonseite der Krankencassen selbst hervorgerufen. — Dafs mit dem Versicherungsgeetze vom 30. März 1888 nicht beabsichtigt war, dem Arbeiter das Krankengeld nach vier Wochen zu entziehen, zeigt sich am deutlichsten darin, dass, wenn der Erkrankte Familie hat, das Geetz ausdrücklich bestimmt, während der vier Wochen, für welche die Bezirkskrankencasse die Spitalkosten sammt Relutum zu bezahlen hat, der Familie auch noch 50% des Krankengeldes, auf welches der Erkrankte Anspruch hat, auszubehalten sind. Weitere Bestimmungen für die folgende Zeit, wenn der Erkrankte in Spitalpflege verbleibt, enthält das Geetz zu Gunsten der Familie nicht. Da das Geetz ein vorwiegend humanitäres ist, kann nicht angenommen werden, dass der Geetzgeber beabsichtigte, den Familien der Erkrankten nach vier Wochen die geringe Unterstützung durch das Krankengeld als Ersatz für den Verdienstentgang des Ernährers der Familie zu entziehen. Es muss vielmehr angenommen werden, dass nach den vier Wochen die Familie auf die ganze Leistung der Bezirkskrankencasse, auf das ganze Krankengeld Anspruch hat. Die Landesräthe haben bereits nach der Verfügung des hies. Landesauschusses gehandelt; in der Delegiertenversammlung gab aber der die Regierung vertretende Herr Statthalterreichrath die Versicherung, dass in allen Fällen, wo eine Bezirkskrankencasse gegen den Anspruch einer Spitalverwaltung auf das Krankengeld eines Familie besitzenden Cassamitgliedes nach den vier Wochen, im Recurswege eingeschritten ist, dem Recurs Folge gegeben und das ganze Krankengeld der Familie zugesprochen wurde. — Es ist dies für alle Cassamitglieder von Interesse.

(Von der Ortsgruppe Marburg des Fachvereines der Verkehrsbediensteten Oesterreichs) wird folgende Einladung ausgegeben: „Einladung zu der Donnerstag, den 30. August, 8 Uhr abends, im Hotel „zur Stadt Wien“ in Marburg stattfindenden öffentlichen Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über den Wert einer Organisation von Gen. Dr. Ellenbogen aus Wien. 2. Rechenschaftsbericht des Ortsgruppen-Vorstandes. 3. Anträge und Anfragen. Genossen, Kollegen! Wir laden Euch hiemit ein, zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen, auch Eure Frauen und Kinder sind willkommen, denn nur durch Einigkeit und Aufklärung kann das Unmenschliche beseitigt und alles Menschliche errungen werden. Kommt daher Alle! Der Ortsgruppenvorstand.“

(Der Arbeiter-Gesangs-Verein „Frohsein“) veranstaltet Sonntag, den 2. September im Gasthausgarten „zur alten Brühl“ ein Gartenfest. Der Abmarsch erfolgt unter Musikbegleitung um halb 3 Uhr nachmittags vom Sophienplatz aus. Der Gesangsverein wird unter der Leitung des Chormeisters Herrn Franz Medic sechs Chöre zum Vortrage bringen. In den Pausen wird die Südbahnwerkstätten-Kapelle concertieren. Für verschiedene Volksbelustigungen und Unterhaltung sind gleichfalls Vorkehrungen getroffen. Im Falle, dass ungünstige Witterung die Abhaltung des Festes vereiteln sollte, wird um 4 Uhr nachmittags in der „Gambirushalle“ die Sommer-Liedertafel des Gesangsvereines stattfinden.

(Zum Rindviehzuchtgeetz.) Wir werden gebeten, den von Herrn Ritter von Hofmannit gelegentlich der letzten Bezirksvertretung im Laufe der Debatte über das Rindviehzuchtgeetz gemachten, in dem bezüglichen Berichte unrichtig wiedergegebenen Vorschlag richtigzustellen: Derselbe lautete nämlich dahin, es möge der Lizenzierungszwang für alle Stiere auch zum Sprung auf eigene Kühe eingeführt werden unter den im Geetze angeführten Clauseln, dass aber eine zweifache Lizenzierung eingeführt werden möge für solche Gauen, für die eine einheitliche Zuchttrichtung angenommen werden wird. Zum Sprunge auf eigene Kühe möge jeder den Anforderungen des correcten Baues entsprechende Stier welcher Rasse immer lizenziert werden, zum Sprunge auf fremde Kühe jedoch nur der der Rasse des betreffenden Zuchtgebietes angehörige.

(Unglaubliche Höhe.) In der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag wurde im Stadtpark die schöne Mufa, welche vor drei Wochen durch ruchlose Hand stark beschädigt wurde und sich durch Entwicklung von vier neuen Blättern ziemlich erholt hatte, neuerdings von elender Hand, nun aber gänzlich vernichtet. Die Blätter wurden bis ans Herz der Pflanze mit Gewalt abgerissen, so dass nur mehr der starke Stamm noch vorhanden ist und daher wenig Hoffnung besteht, dass sich dieselbe überhaupt noch erholen wird. Der Stadtverschönerungs-Verein setzt auf die Auffindung dieses elenden Menschen den Preis von 20 fl. aus.

(Aus der Haft entwichen) ist am 20. d. der Knecht Bartholomäus Kopp vom Bezirksgericht Mahrenberg, wo er wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung stand. Derselbe ist 28 Jahre alt, mittelgroß, kräftig, hat längliches, blaßes Gesicht, braune Haare und Augenbrauen, starke Nase und breiten Mund mit guten Zähnen, trägt kleinen, rothbraunen Schnurrbart und hat als besonderes Kennzeichen auf dem Rücken der linken Hand, quer über denselben, eine Hautrisswunde. Er ist mit grünem Filzhut, schwarzem Rock, gleichfarbiger Hose und Nöhrenstiefeln bekleidet.

(Schnell rückfällig geworden) ist der seiner Eigenthumsgefährlichkeit wegen bekannte Josef Teichmeister, der, erst kürzlich aus der Strafhast entlassen, kaum einige Tage hier weilte. Am 24. d. begab er sich, in der Absicht zu stehlen, in das Haus, wo die k. k. Finanzwache untergebracht ist, und zwar in ein Mannschafszimmer desselben und stahl dort ein Paar Stiefletten. Beim Weggehen wurde er aber damit angehalten und einem Wachmann übergeben, worauf ihm auf einem ihm bekannten Weg ein sicheres Geleite zutheil wurde.

(Eine Vergnügungsfahrt von kurzer Dauer.) Nach einem vom Magistrate Klagenfurt an die hiesige Sicherheitsbehörde am 25. d. eingelangten Telegramm war ein gewisser Albin Kautnik mit fremden Geldern dortselbst flüchtig geworden. Derselbe wurde bei seiner Ankunft auf dem hiesigen Südbahnhofe von der Sicherheitswache verhaftet. Der sodann dem Gerichte eingelieferte hatte 225 fl. in barem G. lde bei

sich und es soll sich in diesem Falle um die Veruntreuung von 600 fl. handeln. Der Verhaftete behauptete allerdings, nur eine Vergnügungsfahrt gemacht zu haben.

(Fahrräder-Diebe.) Am Nachmittag des vergangenen Sonntags erschienen in der Werkstätte des Sattlers Ferk auf dem Sophienplatz bei dem anwesenden Gehilfen zwei ansehend dem Arbeiterstande angehörige Individuen und sagten diesem, sie hätten soeben im Gasthaus „zum Igel“ Herrn Ferk d. J. sein Fahrrad abgekauft, welches sie nun übernehmen möchten, wenn es sich in dem ihnen beschriebenen „guten Zustande“ befände. Das Rad wurde ihnen ohne weiteres ausgefolgt, und die Burschen entfernten sich mit demselben. Als Herr Ferk d. J. am Abende von einer Landpartie nach Hause kam, war er nicht wenig von diesem seltsamen Radverkauf, von dem er keine Ahnung hatte, überrascht. Die Gauner wurden angezeigt.

(Ein Langfinger.) Am 24. d. wurde einem Wachmann von einem Burschen in der Magdalenenvorstadt ein Mann bezeichnet, über den er mitzuthellen wusste, dass der Bezeichnete zu Altenwald einem seiner Mithnechte ein Paar Stiefletten und ein Hemd gestohlen habe, worauf er flüchtig geworden sei. Angehalten, gab der Verdächtige an, Johann Drebec zu heißen, von dem Diebstahle aber selbstverständlich nichts zu wissen. Als man aber bei seiner Persondurchsuchung das gestohlene Hemd an seinem Leibe fand, konnte er nicht mehr leugnen und gestand sowohl die That ein, als auch, dass er die Stiefletten bereits veräußert habe. Bei der Ablieferung des lockeren Langfingers in den Arrest fand sich bei ihm auch eine Silberuhr vor, über deren Herkunft er den Nachweis führte, dass er dieselbe einem Knechte in der Weinbauschule gestohlen habe.

(Thierquälerei.) Am vergangenen Samstag wurde von der Sicherheitswache auf dem Marktplatz ein Bauer beauftragt, der einige mit lebenden Hühnern derart vollgestopfte Steigen hieher gebracht hatte, dass bereits drei dieser Thiere verendet waren. Auch eine hieher zum Einkauf gekommene Frauensperson wurde beauftragt, da dieselbe eine Anzahl Hühner, auf die gleiche Art zusammengespeichert, auf den Bahnhof zur Absendung gebracht hatte. Beiden Personen wurde das thierquälische Handwerk gelegt und die Anzeige darüber erstattet.

(Der Wochenmarkt) am 25. d. war wieder in jeder seiner Abtheilungen auf das Beste besetzt und wenn auch, wie es im Sommer stets der Fall ist, der Besuch fremder Käufer nur ein geringer zu nennen war, so war die Frequenz desselben eine so starke, dass es sich zeigte, dass der Hauptplatz bald nicht mehr genug Raum für den Markt bieten wird. Auf dem grünen Markt waren an 1000 Verkäufer mit Gemüse und Obst, in die Geflügelabtheilung waren an die 2000 Stück verschiedenes Geflügel gebracht worden, auf dem Speckbauernmarkt standen bereits wieder 19 Bauern mit ihren Wagen, auf welchen sie das Fleisch und den Speck der geschlachteten zu Markt gebrachten Schweine verkauften. In der Abtheilung für Getreide hatten 640 große Säcke mit verschiedenem Getreide aufstellung gefunden, welches zu ganz billigen Preisen vollständig verkauft wurde. Längs der Rärntnerstraße standen 71 Fuhrwagen mit Erdäpfeln, 28 mit Zwiebeln und 9 mit Grünkohl. Auf den Schweinemarkt in der Heugasse hatte man mit 120 Fuhr- und 50 Handwagen, dann mittelst Triebes über 600 Schweine gebracht, und dürfte dies bis jetzt der stärkste Schweinemarkt hier gewesen sein. Der erst vor zwei Jahren zum Schweinemarkt erwählte nunmehrige Platz in der Heugasse erwies sich bereits als zu klein. — Montag, den 3. September, findet der Monatsviehmarkt auf dem kleinen Exercierplatz (Rärntner-vorstadt) und Dienstag, den 4. September, der Jahresviehmarkt in der Magdalenenvorstadt statt.

(Verloren) wurde in Sill eine goldene Damenuhr sammt daran befindlicher heiläufig 15 Centimeter langer goldener Uhrkette und einem goldenen Civilverdienstkreuz als Anhängel. Die in der Uhrenniederlage des Herz in Wien gekaufte Uhr hat die Nr. 13012 eingraviert.

### Aus dem Gerichtssaale.

#### Der schlaue Weingerl.

Graz, 28. August. Vor dem hiesigen Gerichtshofe (Vorsitzender Herr L.-G.-R. Klar) hatte sich heute der zwanzigjährige Bergarbeiter Georg Weingerl wegen Fälschung seines Namens im Arbeitsbuche zu verantworten. In diesem, von der Gemeinde St. Egidii ausgestelltten Arbeitsbuche war nämlich der Name seines Besitzers in „Weingut“ umgeändert worden. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er diese Aenderung vorgenommen habe, erwiderte der Angeklagte, dass nicht er selbst, sondern der bekannte „Andere“ die Fälschung vornahm. Dieser „Andere“ habe ihm nämlich gesagt, er (Weingerl) werde mit diesem dummen Namen, der an die Weingartgrillen erinnere, nicht weiterkommen. Mit dem Namen Weingut könne er jedoch seine Wanderung bis Berlin oder sogar bis „Amstribam“ fortsetzen. Der Vorsitzende fand diese Erklärung der Namensänderung nicht sehr glaubhaft und erinnerte daran, dass die wahrscheinliche Ursache der Fälschung darin zu suchen sei, dass der Angeklagte vom k. k. Bezirksgericht Marburg wegen der Theilnahme an einem Diebstahl verfolgt wurde. Weingerl, fälschlich Weingut, wurde nach dem Antrage des Staatsanwalt-Stellvertreters Dr. Groß zur Strafe des zweimonatlichen Kerkers verurtheilt.

#### Verstorbene in Marburg.

- 19. August: Meschko Johann, Gärtner, 38 Jahre, Nierenentzündung, Krauz Anton, Tagelöhnersohn, 2 Monate, 14 Tage, Uferstraße, Darmcatarrh.
- 24. Knecht Maria, Wäscherin, 57 Jahre, Mühlgasse. Lungenlähmung. — Benedikter Josef, 77 Jahre, Poberschstraße, Marasmus.

#### Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 2. September nachmittags halb 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandiert. Zugführer Weiß.



Erste Preise aller von der Firma besichtigten Ausstellungen.

Claviere, Pianinos, Harmoniums

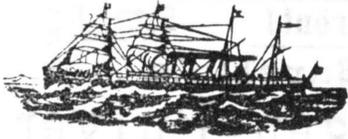
anerkannt bester Construction, eleganter Ausstattung und von schönem, gefaugvollem Ton, liefert 1916

Alois Hugo Lhota in Königgrätz (Böhmen.)

Preislisten franco. Verkauf auch auf Raten.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.

Niederlagen: Wien, Brünn, Budapest.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligt die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weirnergasse 17.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben. Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Directer Bezug von eleganten, billigen

Reichenberger Anzugstoffen

Reinwollene Cheviots und Kammgarne. — Ein vollständiger Herren-Anzug fl. 6.70. Muster gegen 5 fr. Briefmarke. 624

Franz Rehwald Söhne, Tuchfabrikslager, Reichenberg, Böhmen.

Superphosphate

aus Knochenmehl, Spodium, Guano etc., Themenauer Patent-Superphosphatgyps

und Phosphorsäurelösung, 1000

Bestes Conservierungsmittel für Stalldünger und Jauche.

Chilialsalpeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze, Thomasschlackenmehl, Stassfurter Kainit,

empfehlen unt. Gehaltsgarantie allerorts concurrenzfähig Schwefelsäure- und Kunstdüngerfabriken Lundenburg-Themenau und Lissek-Rozstok von

A. Schram, Prag,

Centralcomptoir, Heinrichsgasse 27.

SAGORER WEISSKALK

billigt und jedes Quantum zu beziehen durch 304 Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Alois Keil's Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1.35, einer kleinen Flasche 68 kr. 1323

Wachs-Pasta Gold-Lack

bestes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 kr., zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

100 Stück Visitenkarten

von 60 fr. aufwärts, elegant ausgeführt, liefert die Buchdruckerei J. Kralik.

Letzter Monat

2024 Treffer.

Haupttreffer

60.000 Gulden, 10.000 Gulden, 5000 Gulden

bar mit nur 10% Abzug.

1298

Lemberger Lose à 1 fl.

empfiehlt

die Verwaltung des Blattes (Postgasse 4) und die Marburger Escomptebank.

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden

Haustrunks

nötigen Substanzen liefert ohne Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter Apotheker Hartmann Steckborn Konstanz (Schweiz) (Baden). Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Dienst. Verkauf überall gestattet. Haupt-Depot für Oesterreich: Altensadt (Borarlberg) Martin Scheidbach.

Marburg: M. Wolfram, Krametz: 2007, Wöhrer, Friedrich, Gebrüder, Kuttelsfeld: Franz, C. Wöhrer, Straubath: Michael, Diner, Lang: D. Wöhrer, S. Wöhrer, S. Wöhrer, S. Wöhrer.

Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mäßig starke Schrift verschmiert. Mit dem Lineal gezogene Striche werden beim Ablösen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abfangen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt.

Der von der Jülicher Papierfabrik importierte Leinen-Löschdamast behebt alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascierung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse. 1 Bogen 5 fr., 10 Bogen 45 fr., 100 Bogen 4 fl. 20 fr. Probemuster gratis.

Anzeige!

Von der hohen k. k. Statthalterei concess.

Dienstvermittlungsgeschäft

des 897 Josef Stamzar

Marburg, Schulgasse 2

vermittelt Dienste jeder Art, mit Ausnahme für Landwirtschaft. Besorgt werden Dienste im Handelsbetriebe; Buchhalter, Comptoiristen, Commis, Zahstellers, Köchinnen, Kellnerinnen, Marquiere, Cassierinnen, Werkführer, Mechaniker, Chemiker, Zeichner, Schaffer, Maier, Bonnen, Detonomen u. f. w. und alle Privatbeamtenstellen.

Zwei Kostknaben

oder Kostmädchen werden für das kommende Schuljahr in ganze Verpflegung und unter Aufsicht genommen. Anfrage in der Berv. d. Bl. 1391

Ueberraschend

in ihrer vorzüglichen Wirkung gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautanschläge, wie Flechten, Finnen, Miteffer, Leberflecke etc. ist anerkannt: 666

Bergmann's Carbol- Theerschwefel - Seife von Bergmann & Comp. in Presden- Radebeul (mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 40 Kreuzer bei M. Wolfram, Droguerie, Burggasse.

Ein verlässlicher Hausmeister

oder Hausmeisterin ohne Kinder wird aufgenommen bei Math. Brosch, Schulgasse 2. 1367

Elegant möbliertes, gassenseitiges Zimmer

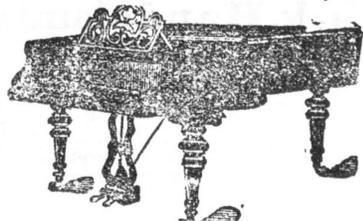
im 1. Stock, mit separatem Eingang an 1 oder 2 Herren, mit oder ohne Verpflegung sogleich zu vermieten. 1374 Magdalena, Triesterstraße 11.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt

CARL HAMBURGER

WIEN, V. Bezirk, Mittersteig Nr. 23.

Lager 2052



Pianos und

Stutzflügeln

in jeder Ausführung.

Edel-Tafel-Krebse

anerkannte erste, vorzüglichste Delicatsesse, Tafelsorte, liefert unter Garantie lebender Ankunft in Postkörben franco u. zollfrei per Nachnahme: 100 Stück schöne Suppenkrebse fl. 2.50, 60 Stück Riesen-Krebse mit 2 fetten dicken Scheren fl. 3.25, 40 Stück Solokrebse fl. 4.50 u. 32 Hochfotokrebse, ausgejuchte wunderbare Thiere fl. 5.—, Freudmann & Co., Stanislaus Nr. 231, Galizien. 1167

Ein schön eingerichtetes

Zimmer

ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

Ein oder zwei

Studierende

werden in ganze Verpflegung genommen. Adresse in der Berv. d. Bl.

Absolv. Lehramts-candidat

sucht Instruction. Adresse in der Berv. d. Blattes.

Die Gutsverwaltung Herberstorf

verkauft ab Bahnstation Wildon gegen Nachnahme: 469

Apfelmöost

per 100 Liter 5 fl.

Schmerz erfüllt geben wir hiemit die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, Bruders, Schwiegerjohnes und Schwagers, des Herrn

### Norbert Nosseck,

k. u. k. Hauptmann d. R.

welcher am 24. August um 10 Uhr abends in seinem 52. Lebensjahre, nach Empfang der heil. Sterbesacramente, selig im Herrn entschlafen ist. Die irdischen Ueberreste des theueren Verbliebenen wurden Sonntag den 26. d. um 5 Uhr nachmittags im hies. k. u. k. Garnisonsspital, wohin dieselben behufs Aufbahrung übertragen, gehoben und am Central-Friedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die heil. Seelenmessen wurden Dienstag den 28. d. um 10 Uhr in der St. Markuskirche gelesen.

Gram, den 29. August 1894.  
Alexander Nosseck, Natalia Nosseck, Draginja Pelinovič,  
k. u. k. Oberstabsarzt, Gattin, Schwiegermutter,  
Therese Nosseck, Alex Pelinovič,  
Geschwister, Schwager.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Unterzeichneten geben schmerz erfüllt Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des hochwohlgeborenen Herrn

### Eduard Scheuch

k. u. k. Hauptmann-Rechnungsführer, Ritter des Franz Josef-Ordens, Besitzer der Kriegsmedaille, welcher heute 6 Uhr früh nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, in seinem 68. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theueren Verbliebenen wird Donnerstag den 30. August nachmittags 1/5 Uhr im k. u. k. Truppenspitale feierlich eingeseget und sodann auf dem städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Das heil. Requiem wird Samstag den 1. September um 10 Uhr in der Domkirche gelesen. Marburg, am 29. August 1894.

Eduard Scheuch, Angela Scheuch, geb. Janetti, Olga Scheuch,  
k. k. Postassistent, Gattin, Emma Scheuch,  
Söhne, Töchter.

### Kundmachung.

Die Einschreibungen für die beiden städt. Kindergärten werden vom 1. bis 5. September in den betreffenden Anstalten: Kindergarten I, Schmidergasse 20, Kindergarten II, Mellling, verlängerte Landwehrgasse 23 täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags vorgenommen. Vorzulegen ist bei der Einschreibung der Geburtszettel des einzuschreibenden Kindes und der Ausweis über die Heimatzuständigkeit. Marburg, am 29. August 1894.

Für den Stadtschulrath Marburg: 1396  
Die Leitung der städtischen Kindergärten.

### Vergebung von Traversen-Lieferung.

Für das im Baue befindliche Mannschaftsgebäude der Landwehr-Kaserne wird hiemit die Traversen-Lieferung im veranschlagten Betrage von 2000 fl. ö. W. ausgeschrieben. Pläne, Kostenvoranschläge und Uebernahmebedingungen können vom 27. August an im städt. Bauamte am Rathhause eingesehen werden.

Dem Angebote ist eine Bestätigung des Stadtzahlamtes über das erlegte Reugeld von 100 fl. beizulegen.

Das Reugeld kann in Barem, in Staatspapieren oder steuern. Sparcassbüchern erlegt werden. In dem Angebote ist mit Ziffern und Worten anzugeben, gegen wie viele Procente Aufzahlung oder Nachlass der Aufsteller die Lieferung zu übernehmen sich verbindet. Angebote werden bis zum 3. September mittags 12 Uhr angenommen.

Später einlangende Angebote oder solche, denen die Bestätigung über das erlegte Reugeld nicht beiliegt, oder in denen der Nachlass oder die Aufzahlung zu den im Kostenanschlage angeführten Preisen nicht in Procenten angegeben ist, werden nicht berücksichtigt.

Der Gemeinderath behält sich die freie Wahl unter den Bewerbern vor, ohne an das mindeste Angebot gebunden zu sein. Stadtrath Marburg, am 24. August 1894.

Der Bürgermeister: Nagy.

### Kundmachung.

Im Sinne der Verordnung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 20. Aug. 1870 Z. 7648 wird zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass die Verzeichnung der im Stadtschulbezirke Marburg wohnhaften schulpflichtigen Kinder für das Schuljahr 1894/5 in der Zeit vom 20. August bis 6. September l. J. von Haus zu Haus vorgenommen werden wird.

Die P. T. Eltern oder Pflieger jener Kinder, welche am 15. September das 6. Lebensjahr vollendet, das 14. aber noch nicht zurückgelegt haben, werden aufgefordert, die Geburts- bezw. Taufschne der Kinder verlässlich bereit zu halten und bei der Schulkinderbeschreibung vorzuweisen.

Die P. T. Hausbesitzer und Hausbesorger werden angewiesen, den mit der Beschreibung betrauten Beamten die Namen jener Wohnparteien bekannt zu geben, welche schulpflichtige Kinder besitzen, oder ein schriftliches Verzeichnis der letzteren bereit zu halten.

Unrichtige oder falsche Angaben sowie jede unterlassene Anmeldung eines schulpflichtigen Kindes, welche den regelmäßigen Schulbesuch beeinträchtigen, werden mit Geld-, bezw. Arreststrafen geahndet. Stadtschulrath Marburg, am 16. August 1894.

Der Vorsitzende: Nagy.

### Zahnarzt Dr. Schimm ist zurückgekehrt.

1394

### Annoucen

sichern den Erfolg.

Ludwig von Schönhofer, Graz Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.

Das von der hohen k. k. Statthalterei concess.

### Dienstvermittlungs-Bureau Auguste Janeschitz

Serrergasse 34, Marburg, sucht dringend französische Bonne, Stubenmädchen und Herrschaftstöchlein für Ungarn. — Ferner wird für Marburg allen geehrten Dienstgebern eine große Auswahl Dienstpersonale jeder Branche zum sofortigen Eintritt bestens empfohlen. 1326

Eine gut gehende

### Greislerei

in der Stadt wird unter günstigen Bedingungen zu kaufen gesucht. Adresse in der Verw. d. Bl. 1395

### Lehrjunge

aus besserem Hause, mit guter Schulbildung wird aufgenommen in der Manufacturwarenhandlung des Carl Gaber, Hauptplatz. 1407



### Großfolio-Ausgabe.

Unterhaltungslektüre gediegenster Art durch Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller. Chronik der Zeitereignisse in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst etc. Humor. Herrliche Illustrationen in unerschöpflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.

### Ein Familien- und Weltblatt

größten Stils.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die abvoier- zehntägig erschein. Hefte 50 Pfennig.

Die erste Nummer oder das erste Best ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Paris 1889 Brüssel 1891

### P. F. W. Barella's

Gent 1889 Wien 1891

### Universal-Magen-Pulver.

Erzielt außerordentliche Erfolge und beseitigt sofort alle Beschwerden.

### Versuch umsonst,

da ich bereit bin, Proben gratis, gegen Porto (10 Kr.) zu versenden, nebst Auskunft. Nur echt in Schachteln zu fl. 1.60 ö. W.

BERLIN, SW, Friedrichstrasse 220.

### P. F. W. Barella,

Mitglied medicinischer Gesellschaften von Frankreich.

1398

Depot in Graz: Apotheke zum Hirschen.

### Verloren!

ein Mops, Marke 44, hört auf den Namen „Bursche“, am Wege von Brunnendorf bis Pöckern oder Lembach. Abzugeben gegen Belohnung Kaiserstraße 2. 1400

Eine größere Partie 1399

### edle Frühäpfel

hat abzugeben das Wirtschaftsamt Schloss Faal nächst Marburg.

### Zwei Wohnungen

im Neugebäude in der Ueberfuhrstraße mit je zwei Zimmern, Küche, Keller und Garten zu vermieten. Auskunft erteilt daselbst der Hausbesorger Dickl. 1397

### 2 Wohnungen

mit 2 und 4 Zimmern sammt Zugehör mit 1. October zu vermieten. Kärntnerstraße 10. 1405

### Eine kinderlose Partei

sucht eine Wohnung mit Zimmer und Küche in der inneren Stadt. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1406

### Ein Gewölbe

billig zu vermieten. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1388



a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. — Vorunterricht frei.

### Die Brüder. Roman von Klaus Lehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Man abonniert auf die „Gartenlaube“ bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco

Die Verlagsbuchhandlung Ernst Keils' Nachfolger in Leipzig.



Kameelhaar-Havelock fl. 9, Sommer-Roden-Anzüge in allen Farben fl. 16, Knaben-Havelock aus Kameelhaar fl. 6 (das Beste) stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Lieferant Wien I., Stefansplatz 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen u. elektrisch beleuchtet.

Für die Reisesaison

### Ausstellung von Motoren, Hilfsmaschinen und Werkzeugen

Industriehalle GRAZ, 1. bis 30. September 1894

unter dem Protektorate

### Sr. Excellenz des k. k. Handelsministers Gundaker Graf Wurmbrand.

Die Maschinen werden im Betriebe gezeigt: Sonntag und Mittwoch vormittags von 1/211 — 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag abends von 4 bis 6 Uhr, an den übrigen Abenden von 6 bis 8 Uhr.

Eintrittspreis: Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag 20 Kr. Dienstag, Donnerstag und Samstag bei Concert 30 Kr. Besondere Veranlassungen ausgenommen. 1393

### Schöne Wohnung

sonntäglich, mit 3 Zimmern und Zugehör mit 1. October zu beziehen. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1382

Eine tüchtige

### Zahlkellnerin,

die schon in großen, feinen Restaurationen serviert hat, wünscht in einem großen guten Geschäft Posten. — Briefe erbitte unter „Glück“ poste rest. Marburg. 1392